Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1934

57. Jahrgang. Winnipeg, Manitoba, den 14. November 1934. Nummer 46

Herbst.

Grüne Stoppelfelder —
Dunkles Brachenland —
Traumverlorne Wälder —
Weit den Weg entlang.

Schwere Wolken jagen,
Rau der Wind, und bald
Arme Menschen klagen:
„Winter wird es bald.“

Einen müden Wandrer
Tragen sie zur Ruh —
Einen nach dem andern
Deckt die Erde zu.

Wieviel banges Sehnen
In der engen Brust!
Wieviel Schmerz und Tränen,
Ungestillte Lust.

Alles wird begraben
In den dunklen Schrein.
Wie du fällst im Leben,
Legt man dich hinein.

Heimwärts schon die Herden
Streben in den Stall —
Winter will es werden —
Winter ist es bald!

P. P. Isaac.

„Kaufet die Zeit aus, denn es ist böse Zeit.“

Wir sind unserm großen Herrn, „des wir sind und dem wir dienen“, wie Paulus sagt, verantwortlich für unsere Gaben, Kräfte, Vermögen und besonders auch für die Anwendung unserer Zeit. Für die meisten Leser hat jedenfalls der vergangene Sommer genügend Arbeit mit sich gebracht.

Haben wir daneben immer Zeit gehabt, für die Bedürfnisse unseres Geistes zu sorgen. Wie dankbar bin ich, daß wir in Amerika noch das köstliche Vorrecht haben, den Sonntag zu feiern, der dem genannten Bedürfnis entgegen kommt.

Gegenwärtig fangen die langen Herbst- und Winterabende an, welche reichlich Zeit bieten, gute Schriften zu lesen und dadurch sowohl das geistige als besonders auch das geistliche Leben zu pflegen und zu fördern.

Ich wünschte bei dieser Gelegenheit nur besonders auf etliche Biographieen aufmerksam zu machen, von Männern und Frauen, zu denen sich Gott in hervorragender Weise bekannt hat. Die Taten Jesu waren ein Beweis seiner göttlichen Sendung und seiner Gottessohnschaft. Gott wirkt auch heute noch durch seine Knechte und Mägde, und es ist sowohl anregend als auch glaubensstärkend, wenn wir uns in das Leben solcher Personen hinein vertiefen. Wir sollten alle mehr oder weniger bekannt sein mit den „Taten Jesu in unsern Tagen“, d. h. auch in der nahen Vergangenheit.

Ich nenne aus Deutschland nur Bodelschwingh, der die „Stadt der Barmherzigkeit“ Bethel bei Bielefeld mit wohl mehr als 5000 Pflegebefohlenen gegründet hat und von wo aus Tausende Krankenschwestern und Brüder in die Welt gegangen sind.

Pfarrer Joh. Chr. Blumhardt in Möttlingen, Württemberg, veranlaßte durch Zeugnis und ernstes Gebet, verbunden mit Fasten, nicht nur eine großartige Erweckung, die ganze Ortschaften umwandelte; durch ihn sind auch Tausende Kranke gesund gemacht.

Georg Müller, aus Deutschland stammend, der aber den größten Teil seines Lebens in England zugebracht hat, der fünf große Waisenhäuser durch Glaubensgebet gründete und viele andere Missions- und Liebeswerke stiftete.

Eva v. Tiele-Winckler, die durch ganz Deutschland „Heimaten für Heimatlose“ gründete und besonders in der Kriegszeit und nachher noch viele andere Liebeswerke in die Wege leitete.

Mathilda Wrede von Finnland, die „Mutter der Gefangenen“, die nicht nur an den Gefangenen eine große Mission ausgeübt hat, sondern auch sonst auf Hohe und Niedere einen Segenseinfluß ausübte.

Dr. Bädeker, der nicht nur die sehr beschwerlichen Reisen durch Sibirien gemacht hat, wobei er den Gefangenen das Evangelium brachte, sondern der auch in England, Deutschland und andern Ländern, wie jemand sagte, mehr als andere zehn Missionare gewirkt hat. —

Professor Marzinkowsky, der Vorsteher der russischen Studentenmission, der den Mut hatte, dem russischen Unterrichtsminister, der den Beweis zu erbringen suchte, daß ein gebildeter Mensch nicht an Gott glauben könne, und der darauf in einer kurzen Ansprache das Gegenteil bewies, wobei die große Versammlung ihm Beifall gab, der aber auch 7 Monate im Gefängnis zubringen mußte, und schließlich verbannt wurde, und der auch allenthalben in weitesten Kreisen der Welt zum Segen geworden ist.

Hudson Taylor, den Gründer der China-Inlandmission.

Livingstone, der Erforscher und Missionar im tiefsten Afrika. —

Charles Haddon Spurgeon, der „Fürst unter den Predigern“.

Finney, um die Hälfte des 19. Jahrhunderts gelebt, durch den wohl in Amerika mehr erweckt und bekehrt worden sind als durch keinen zweiten.

Dr. D. L. Moody, von dem jemand meint — vielleicht ist das noch nicht zutreffend — daß er durch seinen Besuch in England eine Million Seelen aus der Hölle gerettet hat.

Außer diesen, die mehr gekannt und genannt werden, sind noch viele andere auch sehr segensreich in ihrem Leben gewesen: Abr. Kuyper in Holland — er soll mennonitischer Abstammung sein, der eine klare Bekehrung durchmachte und der dann vom gewöhnlichen Pfarrer aufstieg zum Redakteur, Staatsmann und Minister, in welcher Stellung er besonders viel für die christliche Schule getan hat.

Kagawa in Japan, der evangelistische und besonders auch als Vertreter der Arbeiterklasse im Parlament in seinem Vaterland Ungeheures geleistet hat.

Sadhu Sundar Singh, der indische Heilige und noch manche.

Ich wünschte durch diese kurzen Aufzeichnungen besonders auch darauf hinzuweisen, daß der Herr in den verschiedenen Nationen und Denominationen seine treuen Diener und beglaubigte Arbeiter hat.

Eine gute Kirchengeschichte sollte in jedem Hause sein.

A. Kröker.

Tischlieder.

— 36 —

Mel.: Es ist gewißlich an der Zeit.

Hab Dank, o Jesu, habe Dank
Für Deine Güt' und Treue
Die Du uns, unser Leben lang,
Bewiesen stets aufs neue
Du gabst uns Speise, gabst uns Trank,
Dir schalle unser Lobgesang;
Dein Name sei gepriesen.

Herr Jesu, komm, leg Deine Hand
Auf diese Liebesgaben
Die Du uns wieder zuerkannt,
Zu stärken uns, zu laben.
Dein Segen würzet den Genuß;
Dein Nahesein bringt Ueberfluß
Und stillt der Seele Dürsten.

J. M. Elias.

Weitere Ratschläge und Belehrungen über Wahrheiten und Lehren der Heiligen Schrift,

für öffentliche Mitarbeiter des Reiches Gottes.

von † Hermann Neufeld †.

25. **Der Jugendverein, ein Mittel der geistlichen Arbeit der Jugend und unter der Jugend.** Es gibt auch solche Vereine die nicht grade christliche sind, sondern ihre Ziele vielmehr nur Vergnügen und doch belehrend, sittlich und moralisch. Hier aber ist christliches Bestreben unter und für die Jugend gemeint; also christlicher Jugendverein. Es ist nicht ein Name den wir in der Bibel finden, aber eine Verbindung um die geistliche Arbeit besser, erfolgreicher und in Gemeinschaft zu tun. Die Jugendzeit ist die schönste Zeit im menschlichen Leben, vom Herrn so wert gehalten: 5. Mose 33, 25; Psalm 46, 1; Pred. 12, 1; 1. Tim. 4, 12 und viele andre. Doch ist es wohl besser wenn nicht Jünglinge und Jungfrauen zusammen, sondern getrennt in solchen Vereinen und solcher Arbeit stehen. Und o, diese Arbeit ist so wert und fruchtbringend für die Zukunft, und kann die Jugend vor manchem Uebel bewahren, daß sie mit großem Ernst und heiliger Treue getan werden sollte! Aber bei aller Arbeit, die getan wird, reden, fragen, antworten, lesen, singen, selbst spielen, wenn möglich Ausflüge miteinander machen, sollte Gottes Wort zu lesen, miteinander zu beten nie unterlassen werden. 2 Tim. 3, 14—17.

Mission

Ein Missionsapell aus Brasilien an alle, welche mit Ernst Christen sein wollen.

(Fortsetzung und Schluß.)

Zu welchem Hauptzweck ist nun ein kleiner Teil der Brüdergemeinde erwähnt worden? Sie soll uns zum Beispiel dienen. Was sagt sie uns? Daß die Brüdergemeinde im Verhältnis zu der Zahl ihrer Mitglieder viel mehr im Geben, im Aussenden von Arbeitern und im Seelenretten getan hat, als irgend eine andere Kirchengemeinschaft. In den ersten 20 Jahren sandte die Brüdergemeinde tatsächlich mehr Missionare aus, als die ganze evangelische Kirche in 200 Jahren. Wenn alle andern Ge-

meinden im selben Verhältnis Arbeiter und Mittel bestellen würden, dann wäre alles vorhanden, um das Evangeluim jeder Kreatur zu predigen. Und wenn wir die Frage stellen, wie es kam, daß diese kleine Gemeinde, die kleinste unter all den andern, mehr als alle ihre älteren und größeren Schwestern tun konnte, so lautet die Antwort: **Weil sie unter den Gemeinschaften allein darauf getrachtet hat, den Zweck zu erfüllen, für den die gläubige Gemeinde da ist, nämlich, dem Heiland die Seelen, für die Er gestorben ist, zuführen.**

Nur die Brüdergemeinde, keine andere Gemeinde hat darnach gestrebt, jedes Gemeindeglied zu der Erkenntnis zu führen, daß es die erste Pflicht eines jeden Christen ist, Ihm, der uns zuerst geliebt hat, unser Leben zu weihen und Christus den Menschen zu verkündigen.

Diese Antwort führt zu der weiteren Frage: Wie ist diese kleine Gemeinde, und zu einer Zeit, da sie nur 300 Seelen zählte und in äußerer Armut lebte, dazu gekommen, diese Wahrheit zu erkennen und ihr zu gehorchen? Nur wenn wir uns hierüber klar werden, werden wir sehen, was dazu nötig ist, damit andere Gemeinden dem Beispiel der Brüdergemeinde folgen können.

Noch einmal möchte ich einiges von dem schon erwähnten Mr. Mott anführen, welches derselbe bei einer Missionskonferenz zum Ausdruck brachte: „Wenn ich heute die gläubigen Christen auffordere, dem Beispiele der Brüdergemeinde zu folgen, so möchte ich folgendes sagen: Die praktische Frage für uns ist die, was ist damals in Beziehung auf das Werk getan worden, **was wir heutigen Tages nicht auch noch tun können?** Die Gnade und Kraft Gottes die in jenen wirkte, ist heute noch ebenso überströmend in Christo Jesu. Wenn wir uns an Zinsendorf erinnern, den Gott so wunderbar dafür zubereitet hatte, die gläubige Gemeinde auf das Werk der Mission hinzuführen, dann sehen wir sofort ein, was die große Triebfeder in ihm gewesen ist. Zinsendorf zeichnete vor allem eine innige, kindliche und heiße Liebe zu seinem Heiland aus. Jesus Christus, der das Werk der Mission einsetzte, und die Kraft dazu verleiht hat, erfüllte sein Herz. Die Liebe, die Christus drang, für die Sünder zu sterben, füllte sein Leben aus. Er wollte und durfte für nichts anderes leben und wenn nötig auch dafür sterben, Seelen dem Sünderheiland zuzuführen. So wie Zinsendorf selbst, so war die ganze Brüdergemeinde mit dem einen Wunsch beseelt, von Jesus zu zeugen; zugleich waren sie auch bereit, **alles hinzugeben**, um diese Liebe andern kundzutun, um auf diese Weise ihrem Heiland Freude zu machen."

Wenn diese Liebe, die unseren Herrn und Heiland trieb, Sein Leben für uns hinzugeben, in den Gemeinden und Predigten, in unseren Herzen und Häusern denselben Platz einnehmen würde, den sie bei der Brüdergemeinde wie im Herzen Gottes bei der Erlösung hatte, so würde sie eine mächtige Veränderung für das Missionswerk bewirken.

Zinsendorf war ein Führer, dessen Fußstapfen wir heute noch folgen können. Jeder Prediger kann von ihm das große Geheimnis lernen, daß je heißer die Liebe Gottes in einem Herzen glüht, desto gewisser wird die Liebesflamme in andern Herzen entzündet. Es ist ein herrliches Vorrecht, das jeder Führer genießt, daß er im Bewußtsein, daß Gott ihm solche Macht über die Seelen gibt, arbeiten kann. Denn Liebe zu dem Führer öffnet ihre Herzen, die dann mehr Liebe, mehr Leben, mehr Kraft aus Gott empfangen, als sie ohne ihn, den Führer, haben würden. Dies ist die Weise Gottes. Er teilt seine Segnungen durch besondere Menschen mit. Wenn jeder Führer einer Gemeinde oder eines Kreises von diesem Vorrecht Gebrauch machte und sich mit Liebe und Eifer für die Mission, mit Liebe und Hingabe an den Herrn füllen lassen und demgemäß wandeln wollte, dann würde das Missionswerk in der Heimat in eine neue Aera treten.

So viel von dem Führer, den der Herr sich erwählt hatte und über das was wir von Ihm lernen können. Was läßt sich nun noch über seine Nachfolger sagen? Diesen selben Geist müssen wir auch heute noch beweisen. Eine Geringschätzung gegen alles, was die Welt für nötig findet und wünscht; eine Selbstverleugnung die alles für Schaden achtet, was sie hindert, Christum zu gewinnen und zu verkündigen; ein Gottvertrauen, das nicht nur Seine Durchhilfe in der Not, sondern auch Seine Leitung in allen Einzelheiten des täglichen Lebens erwartet und auf Seine Kraft für jede Arbeit baut.

Etwas muß noch erwähnt werden und zwar die mächtige Einwirkung des Heiligen Geistes auf die Gebete der Brüder. Graf Zinzendorf selbst hat es bezeugt, daß er die Gründung d. neuen Gemeinde am 12. Mai 1727 dem mächtigen Wirken des Heiligen Geistes zuschreibe. Wir haben gelesen, wie sie alle von der Gegenwart des Heiligen G e i s t e s, der Seine Gemeinde taufte, überwältigt waren. Und noch häufig während der darauffolgenden 4 Jahre, berichtet uns das Tagebuch, daß sie das Wirken des Heiligen Geistes mächtig spürten. Dies geschah besonders in Versammlungen, wenn sie sich im Gebet vor dem Herrn — dem geschlachteten Lamme — vereinigten. Wie am ersten Pfingstfest das einmütige Gebet, das mit dem Heiligen Geist belohnt wurde Eingang in ein Leben des Zeugnisses und des Sieges war, so auch in Herrnhut. Dasselbe Gesetz gilt bei der Mission.

Wenn das köstliche Beispiel der mährischen Brüder uns zum Nacheifer anregen soll, wenn sie uns zu der Erkenntnis führen sollen, daß wir nur dafür da sind, die Seelen dem Herrn zuzuführen, die Er zu erlösen gestorben ist; wenn wir von ihnen lernen sollen, daß alle Kinder Gottes für Seinen Dienst bereit sein müssen — dann müssen wir auch erkennen, daß durch anhaltendes Gebet und völlige Uebergabe unser ganzes Leben unter die Leitung des Heiligen Geistes kommen muß.

IV. Das große Missionsgebiet Südamerika.

Südamerika, das Neuland, auf welches die Augen von Europa und Nordamerika in besonderer Weise gerichtet sind, soll ein Zukunftsland werden. Das Größenverhältnis dieses Landes im Vergleich zu Europa und Nordamerika ist folgendes:

Südamerika . . .	17 909 948 qkm
Europa	9 972 990 "
Nordamerika . . .	9 853 282 "
Deutschland . . .	540 858 "

Sehr oft wird von Unkundigen Südamerika mit einem Staate von Nordamerika verglichen, und eben hieraus der falsche Schluß gezogen, daß ein so reiches u. hochzivilisiertes Land wie Amerika keiner Missionstätigkeit bedürfe. Es ist sehr schade und traurig, daß so viele Christen keine Ahnung sowohl von den äußeren Verhältnissen Südamerikas, als auch von der geistlichen Nacht, die in diesem Land herrscht, haben.

In Südamerika leben noch mehrere Millionen eingeborener Indianerstämme, wovon ein beträchtlicher Teil noch völlig im Zustande ursprünglicher Wildheit lebt. Sie hausen vor allem in den dichten, tropischen Urwäldern des Amazonasgebietes von Brasilien und den angrenzenden Nachbarstaaten, sowie auf der Insel Feuerland. Die Zahl der Halbzivilisierten wird auf etwa drei bis vier Millonen geschätzt. Dieselben leben auf den Hochebenen Ostbrasiliens, in den europäischen Kolonien Französisch-, Holländisch- und Britisch-Guayana, in Venezuela, Columbia, Ecuador, Peru, Bolivia, Chile, im argentinichen und paraguayischen Chaco und in Patagonien.

In den Urwäldern Brasiliens, an den Ufern des Xingu, sind erst in neuerer Zeit Indianerstämme aufgefunden worden, die noch vollkommen im Steinzeitalter leben, also noch nicht den Gebrauch der Metalle kennen. Auch gibt es in Südamerika noch etwa vier Millionen Neger, die früher von den spanischen und portugiesischen Kolonisatoren als Sklaven eingeführt wurden, weil nur sie die tropische Pflanzenarbeit verrichten konnten.

Im übrigen ist in Südamerika ein Gemisch von allen Rassen und Völkerstämmen zu finden.

In den letzten Jahrzehnten, besonders aber in der Nachkriegszeit sind infolge der Not so mancher europäischer Staaten größere Scharen Auswanderer in dieses große Land eingewandert. Unter diesen befindet sich auch ein großer Prozentsatz unserer deutschen Landsleute, Deutsch-Russen, Deutsch-Oesterreicher, Deutsch-Ungarn und deutschsprechende Tschecho-Slowaken. Man schätzt die Zahl der Deutschsprechenden auf ca. 1½ Millionen Seelen.

Südamerika nimmt mit dem Zustrom der Einwanderer mehr und mehr zu an äußerer Bildung und Kulturfortschritt, obwohl es natürlicherweise nicht mit den europäischen und nordamerikanischen Verhältnissen zu vergleichen ist. Auch ist Südamerika wohl imstande, noch vielen tüchtigen, intelligenten und gut beleumundeten Enwanderern Arbeit und gutes Fortkommen zu sichern. Jedoch sollte das Land nicht die Zufluchtsstätte von Faulenzern, verkrachten Existenzen und abenteuerungslustiger Menschen werden. Solche würden auch Südamerika kein wirklicher Nutzen, sondern ein Hindernis in seiner Entwicklung sein. Leider wurde dieses in früheren Jahren aus Arbeitermangel zum Schaden des Landes weniger beachtet und sind deshalb viele unlautere Elemente, wie Diebe, Verbrecher und sonstige unreine Menschen in dies Land eingedrungen und haben dadurch demselben ihr Siegel aufgedrückt.

Es ist schon viel Wahres, aber auch Unwahres über dieses große Land und seine Bewohner ausgesagt und geschrieben worden. Doch das e i n e ist gewiß, daß Menschen, welche Gott, der einzigen Quelle alles Wahren, Guten und Edlen, entfremdet worden sind, keine sittlich reinen und hochstehenden Menschen sein können, und daraus ergibt sich, daß dieselben um so mehr auf die frohe Botschaft einer völligen Wiedergeburt durch Buße und Gnade und der Liebe Gottes angewiesen sind.

Während wir hier in Deutschland schon seit den Tagen der Reformation mit dem kostbaren Evangelium des Heils bekannt sind, wird in Südamerika unter den Eingeborenen erst seit etwa 40 Jahren in kleinem Umfang durch deutsche, englische, schwedische und nordamerikanische Missionare das Evangelium verkündigt.

Wenn schon in den christlichen Ländern durch die zunehmende Gottentfremdung Unglaube, Lüge, Betrug, Brutalität, Gemeinheit und Laster täglich überhandnehmen, was können wir dann von einem Lande erwarten, welchem die sittliche Grundlagen meist noch ganz fehlen?

Wenn ein wahrer Christ mit göttlichem Seherblick einmal Augenzeuge von der sittlichen und geistlichen Not dieses Landes geworden ist, so wird es ihm schwer auf die Seele gelegt, mitzuhelfen, damit den armen Menschen, welche in Sünde, Welt- und Fleischeslust gebunden sind, zu ihrer wirklichen Freiheit verholfen werde.

„I n N o t z e i t e n h e l f e n n i e m a l s l e e r e T r ö s t u n g e n !" Desgleichen helfen einer mit dem Druck der Sünde und des Lasters schwer belasteten sünde- und heimwehkranken Seele keine Dogmen, Bilderdienste, Messen und Rosenkränze der katholischen Kirche, welche in Südamerika durch ihre Priester, die aber meist keine Hirten der Schafe sind, herrscht. Ebensowenig erreichen schön geschmückte Moralpredigten, von welcher Seite sie auch kommen, die Herzen der Bewohner Südamerikas, weil eben nur das Wort vom Kreuz eine Gotteskraft ist und jegliches Ersatzmittel sich als unzureichende Hilfe erweist.

Wie so manche Seele ist in ihrer inneren Sündennot und Verzweiflung zum Priester oder Pastor ge-

gangen und mußte wieder leer ausgehen, weil dieselben ihnen nicht helfen konnten.

Wie dankbar degegen hat es jede hilfesuchende Seele begrüßt, wenn ihr in ihrer Sündennot die frohe Botschaft von der Liebe Gottes, die Vergebung aller Sündenschuld durch das Blut Christi verkündigt wurde. *Dies ist der Zustand des Landes im allgemeinen.*

Wie aber sieht es bei denen, welche aus christlichen Ländern in Südamerika eingewandert sind, aus? Sind dieselben, weil sie doch getaufte und konfirmierte Christen sind, in Südamerka auch tatsächlich wirkliche Christen, in denen Christus wohnt und Gestalt gewonnen hat? Jeder wahre Christ, welcher die geistlichen Zustände in Südamerika kennt, weiß nur zu gut, daß meist schon mit dem Betreten des Landes auch die von der Heimat mitgebrachte, überlieferte Form des Christentums keine Kraft gibt, den vielen Versuchungen, Gefahren und Enttäuschungen an Menschen und Umständen standzuhalten. Man wohnt nun nicht mehr in einem christlichen Lande, wo man von Kirchen und Gemeinschaften umgeben ist, wo man auf Religion noch etwas hält und anstandshalber seiner religiösen Pflicht noch genügt. — Nirgends gewahrt man den schrecklichen Irrtum und Selbstbetrug eines leeren Formchristentums mehr, als in einem solchen Lande. Selbst solche, welche noch einigermaßen an den äußeren Formen des Christentums festhalten, ihre Kinder taufen und konfirmieren lassen, am kirchlichen Abendmahl teilnehmen usw. kennen doch in den meisten Fällen kein Leben des Glaubens, des Gebets, der Gemeinschaft mit Gott im Kämmerlein und Familienleben, viel weniger darüber hinaus in ihrer weiteren Umgebung. Die schöne christliche Tugend der Nächstenliebe trifft man sehr selten an, weil jeder nur für sich selbst sorgt, dem anderen mißtraut und ihn oft für einen Gauner hält.

Arme Menschen, die sich auf die morschen Stützen einer überlieferten Religionsform stützen und die Kraft Gottes verleugnen! Kann doch im Lichte eines reinen und heiligen Gottes nichts bestehen, was nicht von Ihm kommt und zu Ihm führt und an dem großen Gerichtstage nicht als rein und lauter vor Ihm erfunden wird. Bei aller äußeren Form entfremden solche Menschen immer mehr dem wahren Christentum, „Christus Selbst", und werden, was ihre eigene Person und diejenigen ihrer Familienglieder betrifft, meist ein Opfer des Materialismus oder gar der Sünde und des Lasters.

Ein deutscher Pastor aus Brasilien schrieb vor einigen Jahren in einer christlichen Zeitschrift über den Zustand der Namenchristenheit dort folgendes: „Der religiöse und sittliche Tiefstand unserer Deutschen in Südamerika ist erschreckend! Von einem tieferen Suchen nach Gott oder gar nach Gemeindschaft mit wahren Christen zum gegenseitigen Forschen im Worte Gottes ist nichts vorhanden. Wir sollten hier ein neues Pfingsten erleben!"

Einerseits sehen wir völlige Erstarrung, und andererseits hören wir von vielen lichtshungerigen Seelen mazedonische Hilferufe: „Kommt herüber und helft uns!" Solche kommen aus Argentinien Brasilien, Chile, Uruguay und Paraguay. Sittliche Nöte, Seelennöte, äußere Nöte in Krankheitsfällen, Verwilderung der zarten Kinderseelen, der Jünglinge und Jungfrauen, Trunksucht der Alten und vieles andere mehr ist das allgemeine sich dem Sehenden darbietende Bild.

Viele unserer Landsleute wohnen an verborgenen und entlegenen Orten des Urwaldes, und manche auch sehr zerstreut in mehr kultivierten Teilen des Landes und haben beide Teile oft in vielen Jahren keine Gelegenheit gehabt, das Wort Gottes zu hören. Die Kinder können selten eine Sonntagsschule besuchen und in der Staatsschule wird kein Religionsunterricht erteilt. In der Familie wird so gar selten mehr ein Haustaltar errichtet und es fehlt somit die sittliche, bewahrende und erhaltende Kraft meist völlig. Da ist kein Friede, keine wahre Freude, kein Trost in den mancherlei Wechselfällen des Lebens, kein Ausblick in die wahrhaftigen, bleibenden himmlischen Güter und Gaben, und es bleibt bei allem scheinbaren äußeren Erfolg (oder Nichterfolg) nur eine öde Leere und Unbefriedigtsein zurück.

Ein Mann, welcher früher in Deutschland schmeckte, wie freundlich der Herr ist, schreibt aus dem argentinischen Chaco: „Wenn sie mir durch das Evangelium helfen könnten, meine geistliche öde Lage zu verbessern, so würden sie mir den größten Dienst der Liebe erweisen; denn ich bin unsagbar unglücklich, und wenn nicht Hilfe kommt, bin ich in Gefahr, am Leben zu verzweifeln."

Ein Deutsch-Ungar schreibt aus dem brasilianischen Urwald: „Wenn mir in der Heimat jemand gesagt hätte, daß ein Mensch in der Einsamkeit ohne wahre Gemeinschaft mit Gleichgesinnten so unglücklich werden könnte, so hätte ich es ihm nie geglaubt. Nun empfinde nicht nur ich, sondern auch meine Frau und fünf Kinder das Verlassensein aufs schwerste. Wir haben keine gegenseitige Ermunterung, keinen gegenseitigen Trost in den mancherlei Enttäuschungen des Urwaldes, keine Sonntagsschule für unsere Kinder, ganz ohne Hirten — verlassen stehen wir da. Bitte, helft uns!"

Eine Schwester aus Chile, welche bei aller Verlassenheit von Kindern Gottes noch geistlich frisch ist, schreibt folgendes: „Ich empfing ihre Evangeliums- und Erbauungsschriften mit großer Freude und möchte Ihnen gleichzeitig meinen herzlichsten Dank aussprechen. Ach, wenn doch auch in unserer Gegend möchte einmal ein Bote des Herrn das klare, unverfälschte Evangelium verkündigen, damit dasselbe seine Gotteskraft an den armen und sündigen Menschen unseres Landes, welche ich so sehr liebe, erweise zu vieler Errettung. Ich denke oft, wenn das Evangelium seinen Siegeszug durch unser Land nehmen werde, dann würde ein Stück Paradies entstehen. Seit 25 Jahren wohne ich nun hier u. nie ist ein von Gott gesandter Zeuge zu uns gekommen. Ich bete seit langen Jahren für eine Erweckung in Chile. Bitte, denken Sie auch an uns!"

Ein Bauer aus Uruguay schreibt uns folgendes: „Für die Zusendung Ihrer guten Schriften danke ich bestens und bitte Sie, wenn möglich, mir solche immer zu senden. Die Schriften haben mich so erquickt und ich fühle mich beim Lesen derselben in der Stille in eine himmlische Atmosphäre versetzt. Seit 28 Jahren habe ich zu meinem Schaden und auch zu meiner Schande niemals mehr ein Kapitel aus der Bibel gelesen, und nun habe ich einen rechten Hunger nach Brot vom Himmel bekommen. Wie bin ich meinem lieben Gott so dankbar dafür. Beten Sie für mich und für meine Umgebung, welche ganz in der Finsternis liegt. Könnte nicht auch ein Evangelist einmal zu uns kommen?"

Eine Jungfrau aus Paraguay teilt uns folgendes mit: „Ein Mann, namens Baumann, gab mir einige Heftchen, welche Sie ihm gesandt haben, und ich darf Ihnen berichten, daß dieselben das Mittel zumeiner Bekehrung geworden sind. Es ist traurig, zu sagen, daß ich nicht wußte, daß man sich bekehren muß. Wohl hatte ich Gelegenheit, ab und zu einen evangelischen deutschen Gottesdienst zu besuchen, aber niemand sagte mir etwas von Bekehrung. Ach, wie ist das traurig! Was jetzt meine Seele durchzieht, kann ich Ihnen gar nicht sagen. Meine Seele ist voll befriedigt, ich genieße einen tiefen Frieden. Was für eine Gnade, ein neuer Mensch zu sein! Beten Sie für mich, daß ich bewahrt bleibe und auch mein großes Glück anderen freudig bezeugen darf. Beten Sie auch mit uns, daß in unserer Gegend eine Erweckung entsteht und tragen Sie doch bitte dazu bei, daß ein Bote Gottes zu uns kommt, denn ein solcher ist hier nicht."

Wie viel Schafe wandern, weit von
der Herde weg!
Brüder, noch gilt es zu retten manch
ein umnachtetes Herz!

Wo sind nun die treuen Kinder Gottes, welche beim Anhören der geistlichen, sittlichen und äußeren Nöte aller Art gleich einem Propheten Jeremia (Kap. 8, 21—23) ausrufen: „Ach, daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte und meine Augen Tränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volke!"

Wer nicht tief genug in Gott versenkt ist, um Tränen des Schmerzes über eine verlorene Welt zu vergießen, der ist auch nicht imstande, Freudentränen über die Errettung einer Seele zu weinen. Hat nicht auch unser geliebter Herr und Heiland beim Anblick der geistlichen Not Seines Volkes aus der Tiefe Seines Herzens über Jerusalem ausgerufen: „Jerusalem, Jerusalem . . ., wie oft habe Ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt und ihr habt nicht gewollt!" (Matth. 23, 37.) Wann hast du, liebe, gläubige Seele, einmal Tränen über verlorene Seelen vergossen? Hast du schon je dein Kissen in der Nacht mit Tränen benetzt für das Heil einer verlorenen Welt? Nur wer tiefe Seelenschmerzen für die Verlorenen empfindet, kann sich auch wirklich freuen, wenn solche errettet werden.

Ein ergrauter, lieber und treuer Diener des Herrn aus England, welcher seit 40 Jahren im Dienste des Herrn in Südamerika steht, rief im Jahre 1925 bei einer großen Missionskonferenz im Süden Argentiniens unter Tränen aus: „Brüder und Schwester, haben wir auch schon einmal Tränen des Mitleids über die armen Seelen, welche in diesem großen Lande in der dichtesten Finsternis dahingehen, vergossen?" Zu mir persönlich sagte dieser treue Bruder: „Wie freuen wir uns, daß endlich auch einmal deutsche Brüder am Werke des Herrn in Südamerika Anteil nehmen; denn die deutschen Christen haben bisher wenig für Südamerika getan, trotzdem ihre eigenen Landsleute in so großer Zahl in diesem Lande wohnen." Wie schwer traf mich dieser gerechte Vorwurf des englischen Bruders!

In Anbetracht einer solchen Notlage helfen keine Ersatzmittel in Form von toten Moralpredigten. Was die armen Seelen dort benötigen, ist das herrliche Evangelium von der rettenden Heilandsliebe. Hirten mit wirklichen Hirtenherzen bedürfen die Bewohner Südamerikas, da sie doch schon so viel enttäuscht und betrogen worden sind von solchen, welche nicht Hirten der Schafe waren, sondern dieselben beraubt haben.

Möge der treue Herr Selbst treue, selbstlose und einfältige Knechte erwecken, welche mit geheiligten Herzen und Lippen den armen, verirrten Schafen Südamerikas, Licht, Erlösung und Einheit in Christo verkündigen, damit Sünder errettet, die Kinder Gottes auf die grünen Auen des Wortes Gottes geführt und gegründet werden, die Kranken geheilt, die kleinen Kinder in kindlicher Einfalt unterrichtet und die Armen nach dem göttlichen Muster versorgt werden; das walte Gott!

Und nun, mein lieber Bruder, liebe Schwester in Christo, was denkst du persönlich zu tun für die armen Seelen in Südamerika? Sage nicht nur, es ist sehr notwendig, daß dort etwas geschieht, indem du aber selbst nur für den Augenblick in deinen Gefühlen erregt wurdest und dann alles wieder vergissest. Wenn der Herr dein Herz für die Not der Bewohner Südamerikas warm machen konnte und wirkliches Erbarmen dein Herz durchglüht, so nimm das Werk täglich betend auf dein Herz und werde nicht müde darin. Sei ein Mensch der Tat, denn mit frommen Redewendungen ist nichts geholfen. Wenn dir Gott Gaben gegeben hat und gibt, so diene Ihm wiederum damit, indem du dieselben auf Gottes Bank trägst, damit sie dir im Dienste der Liebe Zinsen tragen für die Ewigkeit,

Bitte, gehe an Südamerika nicht vorüber, denn dies Land bedarf dringend deiner Mithilfe!

Laßt Samariter uns werden, anstatt vorüberzugehen!

V. Die Arbeitsmethode der Evangeliums-Mission für Südamerika.

Wie schon der Name besagt, wollen wir insbesondere und vor allem „das vollinhaltliche Evangelium" den ganzen Ratschluß Gottes im Sinne unseres Meisters, der Apostel und aller treuen Gottesmänner den Bewohnern Südamerikas verkündigen. Wir möchten einen solch heiligen Auftrag nicht im Sinne einer menschlichen Machtbefugnis ausüben, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft. Nicht Lohnsucht darf uns dabei treiben, sondern allein die Liebe Christi. Der Dienst als Menschenfischer ist uns aufgetragen, um denselben nach der Weisung unseres Herrn und Meisters zu Seiner Ehre zu vollführen.

Die Evangeliums-Mission will die verirrten Menschenkinder zum Herrn allein führen — Seelen für das Lamm. Nicht die Sucht Statistiken aufzustellen u. geistliche Resultate in Zahlen darzustellen, soll uns bei unseren Dienst für den erhöhten Herrn leiten. Ein Knecht des Herrn sagt einmal hierüber folgendes: „Ein solches Tun gleicht dem Vorgehen eines Mannes, der einen Scheffel über die Kerze stürzt um Licht zu messen. Bei diesem Vorgehen wird aber gar manche geistliche Bewegung erstickt."

Die von Sünde und Schuld Erretteten wollen wir nach Eph. 3, 14—21; und 4, 10—11 zur geistlichen Reife führen. Wir erstreben keinerlei Parteisucht. Es liegt uns nicht ob, zu den vielen schon bestehenden Kirchen noch eine weitere hinzuzufügen. In der Evangeliums-Mission darf geistliche Schwärmerei und blinder Fanatismus nicht zu Recht kommen, vielmehr soll uns biblische Nüchternheit (nicht geistliche Trägheit) in allem leiten. Wir verwerfen alles Seelische und was auf die Steigerung der Gefühle hinzielt und nicht den inneren Menschen erfaßt. Nachdem wir die frohe Botschaft von der Liebe Gottes in Christo Jesu verkündigt und den Menschen auf irgend eine Weise eine helfende Hand gereicht haben, verlassen wir das weitere dem lebendigen Worte Gottes und dem lebendig machenden Geiste.

Wir glauben an eine heilige christliche Kirche (Gemeinde). „Wir sind durch den einen Geist alle zu einem Leibe getauft." (1. Kor. 12, 13)

„Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens," Eph. 4, 3—6. Diese heilige Bruderschaft mit allen wahrhaft Frommen in welcher Kirche oder Gemeinde dieselben auch sein mögen, zu pflegen, liegt uns ob. Keinswegs beteiligen wir uns an dem Konfessions - Streit der Christen. Wir glauben an die Wahrheit, welche in Christus allein verkörpert ist. Jeglicher Irrlehre, sowie den modernen Anschauungen unserer Zeit sind wir abhold. Christusähnlichkeit im Handel und Wandel, ist das Hauptziel, welches wir erstreben. Unsere Bemühungen in der Arbeit gehen dahin, nach 2. Kor. 11, 1—2 eine reine Jungfrau Christo entgegenzuführen.

Im Blick auf oben Gesagtes, können wir mit gutem Gewissen an alle wahren Christen sämtlicher Denominationen herantreten und ihnen die Hand zu gemeinsamen Dienste reichen. Gleichzeitig bitten auch wir alle unsere Brüder in Christo herzlich, reicht auch uns Eure Hand zum Bunde und zum gesegneten Dienst an der Rettung verlorener Menschenkinder und zur Hütung der Herde Gottes. Laßt uns jeglichen geistl. Konkurrenzkampf tunlichst vermeiden, denn dadurch schaden wir unserem Innenmenschen selbst und dem Werke Gottes und betrüben dadurch den Heiligen Geist.

„Alle Eure Dinge lasset in der Liebe geschehen!"

Wir bitten den Herrn **um 10,000 Dollar zum Ausbau unseres Missionswerkes** und bitten alle Missionsfreunde, denen der Herr beim Lesen dieses Missionsappells das Herz und die Hand auftun kann, ihre Gaben direkt durch Bankschecks an die **Evangeliums-Mission in Nova Breslau, Municipio de Dalbergia Sta. Catharina, Brasil;** oder an: **Gospel Mission for South America (Inc.) Chatfield, Ohio. U.S.A.** zu senden.

Mit den herzlichsten Grüßen der Liebe verbleiben wir Eure in Christo verbundenen „Evangeliums - Mission" G. Beuttler, Missionar.

— Ende. —

Indien und die christliche Mission.

Der „National Christian Council of India, Burma, and Ceylon" in welchem fast alle protestantische Missionen und Gemeinschaften in Indien vertreten sind, gibt jedes zweite Jahr ein Buch heraus, welches sich „Directory of Christian Missions" nennt. Dieses „Directory" für 1934—1935 ist eben von der Presse und gibt sehr ausführlichen und wertvollen Aufschluß für Missionare wie auch für andere Missionsfreunde. In diesem Werk von 456 Seiten sind die Namen und Sekretäre aller Missionsgesellschaften angegeben; viele Statistiken nach den Angaben der letzten Volkszählung sind zusammengestellt; die Verteilung der Missionsarbeit in jeder Provinz und jedem Distrikt ist ausführlich angegeben; die Namen der verschiedenen Institutionen aller Missionen sind sachlich klassefiziert; und im Register finden wir die Namen aller Missionare und aller Missionsstationen in Indien, Burma, und Ceylon.

Einige Hauptpunkte aus diesen Berichten dürften den vielen Missionsfreunden in den Vereinigten Staaten und Kanada wertvoll sein. Ich habe diese hier zusammen gestellt und schicke selbige dem Zionsboten und der Rundschau zur Veröffentlichung zu. Möge dieses dazu beitragen, daß wir einen besseren Einblick in die Bedürfnisse der Mission bekommen, und daß wir mit mehr Interesse, Weihe und Hingabe unseres Herrn großen Befehl ausführen.

I. Die Bevölkerung Indiens.

1. Indien hat einen Flächenraum von 1,808,678 Quadratmeilen. Nach der letzten Volkszählung (1931) hat Indien eine Bevölkerung von 352,837,778. Dieses schließt nicht Ceylon ein, da Ceylon eine separate Regierung hat. Es schließt aber Burma ein. Ceylon welches aber mit Indien sehr als ein Missionsfeld verbunden ist, hat eine Bevölkerung von 5,312,548. In den letzten zehn Jahren hat die Bevölkerung 10.6% oder 33,900,000 zugenommen. Es sind 195 Bewohner auf die Quadrat Meile. Dieses vergleicht sich mit anderen Ländern wie folgt: England hat 685, ganz Europa 127, China 220, die Vereinigte Staaten 41. In der Beluchistan Provinz sind nur 6.5 Bewohner zur Quadratmeile; an der Südwestküste Indiens sind dagegen aber bei 2000 und in einigen Teilen bis 3000. Wenn die letzten Volksangaben für China, 342,000,-000 annähernd richtig sind, dann hat Indien heute die größte Bevölkerung von allen Ländern der Welt.

2. Es sind 11% der Bewohner in Städten von 5,000 Bewohnern und darüber und 89% wohnen in Dörfern. Von den Christen wohnen 20% in Städten und 80% in Dörfern. Es sind zwei Städte, die über eine Million zählen, Calcutta und Bombay. Die nächstgrößten Städte sind weiter, Madras, Hyderabad (Dn), und Delhi. In den Städten wohnt die Bevölkerung sehr nahe zusammen und über die Hälfte der Familien haben Wohnungen v. nur einem Zimmer. In der ganzen Stadt Delhi sind durchschnittlich 58,000 Bewohner zur Q.-Meile. In Lucknow ist ein bedeutender Teil der Stadt, da würde die Bevölkerung auf 423,000 zur Q.-Meile auskommen.

3. Es sterben in Indien 180 aus 1000 Kindern ehe sie ein Jahr alt sind. Es sind jährlich etwa 32 Geburten und 24 Sterbefälle auf 1000 Bewohner. Es sind in Indien 120,-000 Geistesschwache, 230,000 Taubstumme, 600,000 Blinde, und 147,-000 Aussätzige. Aussatz ist besonders stark in Burma, Madras, und in den Centralprovinzen.

4. Von der Bevölkerung kann 8% lesen und schreiben. Die Zunahme ist hierin in den letzten 10 Jahren nur .9% gewesen. Von den Christen können 28% lesen und schreiben. Für die Christen ist dieses aber eine Abnahme von 6% seit der letzten Volkszählung in 1921. Dieses meint nicht, daß heute weniger Christen lesen und schreiben können als in 1921 aber, daß die Bildung nicht so schnell vorangeschritten ist, wie der Wachstum der Gemeinden. Es sind in 333 Colleges und 13,581 Hochschulen 2,380,000 Studenten. In 250,-000 Elementarschulen sind 10,300,-000 Kinder. 419,000 Kinder von Christen sind in Schulen.

5. Die Statistiken nach Religionen geben zehn Religionen an. Hinduismus zählt 239,000,000, Mohammedanismus 77,000,000, Buddismus 12,780,000, Christentum 6,296,763. Zugenommen haben diese Religionen in derselben Reihenfolge wie folgt: 10, 13, 10, und 32.5%. Das Christentum hat nach Prozent in diesem Jahrzehnt am schnellsten zugenommen. Unter den Christen ist die Zunahme wie folgt: Protestanten 41%, Römisch-Katholiken 16%, Römisch-Syrische Kirche 55%, Syrische Kirche 43%. Neben den angegebenen Religionen sind in Indien noch folgende: Sikh, primitive Bergvölker, Jain, Zoroasterianer (Perser), Juden und Unklassefizierte.

II. Die Mission in Indien.

1. Die 6,296,000 Christen in Indien verteilen sich wie folgt: Protestanten 3,002,000, Römisch-Katholiken 2,112,000, Römisch-Syrische Kirche 654,000, Syrische Kirche 525,000. In Ceylon sind noch weitere 523,000 Christen der verschiedenen Benennungen.

2. In Indien, Burma, und Ceylon sind 148 ausländische und 41 einheimische Missionsgesellschaften tätig. Auf 1092 Missionsstationen sind 6,030 Missionare angestellt. In den letzten zwei Jahren hat die Zahl d. auf dem Felde arbeitenden Missionaren etwas abgenommen. Für Indien sind 16 Missionare auf jede Million Bewohner. Dieses schließt dann aber alle Missionare auf Urlaub und auch alle Frauen der Missionare ein.

3. Wenn wir die Zahl der Christen in den verschiedenen Provinzen beschauen, finden wir, daß d. Zahl d. protestantischen Christen in fast allen Provinzen zugenommen hat. In vier kleinen Provinzen hat sie aber ein wenig abgenommen. Die höchste Zunahme in 10 Jahren zeigt der Staat Hyderabad, nämlich 183%. Die höchste Zahl der Christen ist in der Provinz Madras. In dieser Provinz befinden sich fast ein drittel aller Christen Indiens.

4. Unter der Verwaltung der Missionen finden wir in Indien 66 Akkerbau-Ansiedlungen, 25 Unterstützungsvereine, 36 Druckereien, 51 Colleges, 319 Hochschulen, viele Mittelschulen und Elementarschulen, 98 Schulen für Ausbildung von Schullehrern, 117 Theologische Seminare und Bibelschulen, 266 Hospitäler, 65 Aussätzigenasyle, 11 Sanatorien für Tuberkulose, 15 Heime für Taube und Blinde, 45 Heime für Frauen, 65 Waisenheime, 57 Zeitungen in Englisch und 74 Zeitungen in Landessprachen.

III. Mennonitische Missionen in Indien.

1. Die Amerikanische Mennoniten-Mission. (Alt-Mennoniten).

Diese Mission hat ihr Feld in den

Centralprovinzen. Sie hat sieben Missionsstationen, 33 Missionare, eine Hochschule und Bibelschule, ein Aussätzigenasyl, zwei Mittelschulen, ein Hospital und fünf Dispenseries, und zwei Waisenheime.

2. General Konferenz Mennoniten-Mission.

Das Feld dieser Mission ist ebenfalls in den Centralprovinzen. Sie hat fünf Missionsstationen, 28 Missionaren, ein Aussätzigenasyl, eine Bibelschule, zwei Mittelschulen, zwei Hospitäler und drei Dispenseries, und ein Waisenheim für Kinder von Aussätzigen Eltern.

3. Die Amerikanische Mennoniten Brüdermission.

Das Feld dieser Mission ist im südlichen Teil des Staates Hyderabad. Diese Mission hat sechs Missionsstationen, 18 Missionare, eine Bibelschule, vier Mittelschulen, vier Hospitäler und ein Monatsblatt in der Telugu Sprache.

4. Vereinigte Missionsgesellschaft der Mennoniten-Bürder in Christo.

Diese Mission hat ein Feld in Orissa. Sie hat eine Missionsstation und fünf Missionare.

J. H. Lohrenz.

Gemeindeleben

Was können wir tun für die religiöse resp. christliche Erziehung unserer Kinder, unserer Jugend?

(Referat von Ar. A. Töws, Namaka, Alberta, gelesen auf einer Sonntagsschulkonferenz auf Crowfoot, Alta.)

Es ist von irgendjemand mal das Wort geprägt und seit der Zeit Allgemeingut geworden: wer die Kinder resp. die Jugend hat, der hat die Zukunft. Darum wird allenthalben von verschiedener Seite so viel Fleiß darauf gewandt, die Jugend zu gewinnen z. B. von der Seite des Staates. — Denken wir an Rußland — die Komsomolsje-kommunistische Jugend, an Deutschland — die Hitlerjugend, an Italien — die faschistische Jugend usw. Auch von Seiten verschiedener politischen Parteien versucht man, die Jugend für ihre Ideale zu begeistern. Ganz besonders gefährlich ist da auch die modernistische und Gottlosen-Bewegung. Und da sollten die Eltern und die Gemeinden müßig zuschauen, wem ihre Kinder, ihre Jugend in die Hände fallen? Nein, und abermals nein! Unsern Kinder, unsere Jugend sollte das Hauptproblem sein, um dessen Lösung sich jeder Vater, jede Mutter, jede Gemeinde, jede Gesellschaft, jede kleinere oder größere Ansiedlung ernstlich bekümmert und bemüht.

Die Erziehung im Großen und Ganzen steckt sich das Ziel, aus den Kindern brauchbare Menschen zu machen, die einmal später ihren Platz, ihren Beruf in dieser Welt voll und ganz ausfüllen und leichter ihre Existenz ermöglichen könnten. Zu diesem Zweck werden der Jugend allemöglichen Kenntnisse, d. Wissen beigebracht, — oft auch viel unnötiger Ballast, — um sich später nützlich zu erweisen und sich besser Bahn zu brechen. Je mehr Wissen, theoretisches und praktisches — je mehr Kenntnisse der junge Mensch nun besitzt auf allen Gebieten des Lebens, desto besser kann er nun, wenn er sonst seinen Wissensschatz richtig anwendet, im Leben, in seinem speziellen Beruf erreichen: als Farmer, als qualifizierter Arbeiter, als Geschäftsmann, als Lehrer, als Gelehrter usw.

Etliche wenige haben sich das Ziel ihrer Kindererziehung doch etwas höher gestellt, indem sie der Jugend eine edle, ideale Gesinnung einprägen, die sie begeistern soll und kann für alles Gute, Edle, Schöne, Erhabene, die nicht nur Materialisten bleiben, sondern Idealisten im wahren Sinne des Wortes sein wollen. Das ist gewiß annerkennenswert und gut und wir wünschten nur, daß alle Erzieher darauf aus wären, aus den Kindern edle Menschen zu bilden. Soweit als ich die Sachlage hier in Amerika prüfen kann, wird wohl zu wenig Gewicht gelegt auf die Veredelung des Gemüts, als viel mehr auf die Verstandesbildung und Leibesübung.

Aber es gibt noch ein höheres Ziel in der Erziehung und das ist das höchste und beste. Wenn wir die beiden ersten auch nicht verachten, sondern wertschätzen und für notwendig halten, so ist uns das aber noch nicht genug. Wir wollen nicht nur gute, tüchtige Erdenbürger heranbilden, sondern Himmelsbürger erziehen. Denn wir sind hier doch nur Fremdlinge und Gäste und unseres Bleibens ist nicht hier, unser eigentliche Bürgerrecht ist nicht hier, sondern im Himmel. Der große Reformator Martin Luther soll wohl einmal gesagt haben: Willst du, Vater oder Mutter, mit deinem Sohne oder deiner Tochter hoch hinaus, so erziehe sie für den Himmel, höher hinaus geht es schon nicht. Alles das, was damit zusammen hängt, d. Kind vorzubereiten für dieses große Endziel, für den Himmel, für das ewige Leben, für das Bürgerrecht droben und damit verbunden es tüchtig zu machen, schon hier auf Erden ein glückliches und seliges Gotteskind zu werden und zu sein und als solches hier auch ein Segen für andere zu sein — das alles möchte ich zusammenfassen unter dem Begriff: die religiöse oder christliche Erziehung unserer Kinder, unserer Jugend.

Und die Frage, die wir uns gestellt haben, lautet: Was können wir tun für die religiöse Erziehung unserer Kinder?

Man kann mit der religiösen Erziehung unserer Kinder nicht früh genug anfangen. Schon vor der Geburt waren fromme Männer der Bibel Gott dem Herrn zum Dienst geweiht, wie Isaak, Jakob, Samuel, Johannes, Jesus u. a. Wenn ein Kind hineingeboren wird in eine Familie, wo es von Vater und Mutter auch also heißen kann, wie von den Eltern des Johannes: Zacharias und Elisabeth: Ev. Lukas 1, 6: Sie waren aber **alle beide** fromm vor Gott und wandelten in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadlig, — dann ist der Grundstein gelegt zu einer christlichen Erziehung des Kindes. Denn keine Eindrücke, kein Einfluß ist so nachhaltig und von so großen Folgen als das, was die Kinder im Elternhause sehen, hören und erleben. Wir Eltern sind uns noch garnicht sehr genug der Verantwortung bewußt, die auf uns ruht. Nicht so viel, was wir tun oder nicht tun, ist so wichtig, sondern was wir unserm innersten Wesen nach sind, welche Atmosphäre in unserem Hause herrscht. Könnte uns da allezeit das Wort aus Jesaja 39, 4 vor der Seele stehen, wo der Prophet Jesaja nach dem Besuch der Gesandten des Königs von Babel dem König Hiskia die Gewissensfrage stellt: Was haben sie in deinem Hause gesehen? Dann würde mehr Gottesfurcht in unseren Häusern zu sehen u. zu spüren sein. Ein im Dienste der Erziehung in Rußland und Canada ergrauter Pädagoge, der heute noch in der Arbeit steht, sagte unlängst, als wir auf dieses Thema zu sprechen kamen: Ich habe es früher garnicht so beachtet, aber jetzt ist es mir wichtig geworden, daß die Schule, die Bildung usw. garnicht so sehr ins Gewicht fällt, als der Umstand, aus welchem Hause der betreffende junge Mann oder Jungfrau kommt, das gibt dem Menschen das eigentliche Gepräge. Nicht umsonst ließ der König Nebukadnezar zur Erziehung am königlichen Hofe nicht irgend welche Knaben aus den Juden erwählen, sondern sie sollten sein „vom königlichen Stamm und Herrenkinder, Knaben, die nicht gebrechlich wären, sondern schöne, vernünftige, weise, kluge und verständige, die da geschickt wären." Daniel 1, 3—4. Und aus dieser Mitte gingen dann solche Männer, solche Helden hervor wie Daniel, Sadrach, Mesach und Abed-Nego, die später tätigen Anteil nahmen an dem Geschick der Völker, ja ihre ganze Geschichte in andern Bahnen lenkten. Haben wir solche gottgeweihte Häuser, solche Väter und Mütter, solche Familien, von denen gesagt werden könnte nach 2. Kor. 2, 15: Wir sind Gott ein guter Geruch Jesu Christi unter denen, die selig werden und unter denen, die verloren werden? Dann wohl unserem Volke! Oder muß es von manch einem sogenannten christlichen Hause unter uns auch also heißen: Euer Ruhm ist nicht fein. 1. Kor. 5, 6. Beten wir darum, ringen wir darnach, geheiligte Familien, gottgesalbte Erzieher zu werden, erst dann wird unsere Erziehung ihren Zweck nicht verfehlen, nämlich unsern Kinder für den Himmel zu erziehen, wie der Apostel Paulus ermahnt: Ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn!

Das zweite mächtige Erziehungsmittel, richtiger Erziehungs-Anstalt ist die Schule. Und die Seele der Schule ist der Lehrer. Darum sollte es uns nicht gleichgültig sein, wer die Lehrer unserer Kinder sind. Wenn sie auch nur wissenschaftliche Fächer unterrichten und mit der Religion nichts zu tun haben, so ist doch der Einfluß ihrer ganzen Persönlichkeit viel größer als man durchweg glaubt und annimmt. Und wenn so ein weltlicher Lehrer auch nur von Zeit zu Zeit beim Unterricht gelegentlich oder gar absichtlich durchblicken läßt, daß er nicht an Gott glaubt, daß er die Bibel für ein Märchenbuch hält, daß alles Geschaffen aus sich selbst oder aus einem Urbrei entstanden ist, wenn er mancherlei lächerlich macht, was den Frommen heilig ist — das alles reicht schon zu, das Gift des Unglaubens, des Zweifels in die Herzen der Kinder zu streuen, und wenn auch nicht gleich, aber nach Jahr und Tag wird man die böse Frucht solcher ausgestreuten Saat sehen und dann ist's zu spät, es zu ändern. Oder wenn eine Lehrerin nur zu haben ist für Eitelkeit, Modesucht, Vergnügen und dergl. Dinge, was für ein Einfluß wird von solcher Erzieherin ausgehen, ein segenbringender? Gewiß nicht! Darum sollten unsere Väter und Mütter, unser ältere Jugend und alle, die stimmberechtigt sind in unsern Schuldistrikten alles daransetzen, um die Kontrolle in die Hände zu bekommen bei der Anstellung und Entlassung der Distriktlehrer, natürlich im gesetzlichen Rahmen. Wir haben nach dieser Seite hin vielfach unsere Pflichten versäumt, gibt es doch ganze mennonitische Schuldistrikte und einige mit überwiegender mennonitischer Bevölkerung, die bis heute noch keine menn. Schultrustees und auch keine mennonitische Lehrer haben. Nur einige zeichnen sich vorteilhaft aus. Es freut mich, daß wir in diesem Jahre 5 mennonitische junge Leute auf der Normalschule in Calgary haben, die sich auf den Lehrerberuf vorbereiten. Werden sie in unsern mennonitischen Distrikten Anstellung finden? Sorgen wir dafür! Denken wir uns mal den Unterschied, wenn wir nun anstatt der oben geschilderten Lehrkräfte einen gläubigen oder auch nur positiv stehenden dutschen resp. menn. Lehrer an unseren Schulen hätten und wenn er Umstände halber auch kein Deutsch und keine Religion unterrichtet, dann wäre doch schon sein erzieherischer Einfluß auf die ganze Schule, auf den ganzen Umkreis ein segenbringender. Wie viel mehr aber noch, wenn er in der ihm gesetzlich dazu zur Verfügung stehenden Zeit und in einer halben Ueberstunde dazu noch Religion, die Muttersprache und religiösen Gesang unterrichtet. Sollten wir uns diese Möglichkeit der religiösen Erziehung unserer Kinder durchgehen lassen? Das wäre zu schade! Darum besinnen wir uns auf unsere Aufgaben! Die Lehranstalten in Gretna und Rosthern tun ja darin Extraarbeit, uns solche qualifizierte Lehrer vorzubereiten für unseren deut. Schulbezirk. Ein sehr wichtiger Erziehungsfaktor ist auch noch die Gesellschaft, in der unser Kind aufwächst. „Sage mir, mit wenn du umgehst, und ich werde dir sagen, wer du bist," lautet ein sehr wahres Wort. Darum sollten wir mehr acht darauf geben, mit wem unsere Kinder verkehren, ob der Einfluß ein guter, ein veredelnder, oder ein böser ist, der von der betreffenden Kameradschaft ausgeht. Steuern wir

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba
Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:	$1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund	$1.50
Für Süd-Amerika und Europa	$1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund	$2.25

Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen und Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen, auch den der alten Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsere Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch den Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte und Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter und nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

---

in dieser Hinsicht, beobachten wir — und wir werden manches vorbeugen. Es ist hier in Canada auf dem Lande eine gute Sitte, daß Eltern und Kinder zusammen ausgehen, ausfahren, Besuche machen usw., weil man so sehr zerstreut wohnt. Dadurch wird manches vorgebogen. Es gibt eine Zeit in der Enwicklungsgeschichte des Kindes, der Jugend, etwa von 12—18 Jahre, manchmal noch länger, wo der Einfluß der Gesellschaft stärker ist, als die Beeinflußung von Familie und Schule. Und das Kind durch diese Zeit sicher durchzulawieren — das ist die Aufgabe der christl. Erzieher.

Weiter hat der Herr uns hier in Canada ein wichtiges Erziehungsmittel in unsere Hand gegeben in den vielen christlichen Zeitschriften und Büchern, woran die Jugend in Rußland gänzlich abgeschlossen ist. Da der persönliche Verkehr auf dem Lande so sehr erschwert wird durch die großen Entfernungen, so tut da die christliche Literatur einen großen Dienst. Wie segenbringend ist doch für die Entwickelung im jugendlichen Alter ein gutes Buch, ein gutes Blatt, wie z. B. die Abendschule u.a. Wie verderbenbringend wirkt dagegen ein leichte, unreine, gottlose Lektüre. Es ist ein großer Mangel, wenn unsere Kinder nur englisch lesen, denn dann können es viele Eltern nicht gut kontrollieren, was für einen Lesestoff sie haben. Darum sorgen wir dafür, daß wir in unsern Häusern gute, lehrreiche u. christliche Bücher haben, die unsere Kinder ans Haus fesseln und wo wir das nicht einzeln können, da wollen wir gemeinschaftlich vorgehen und Bibliotheken gründen und wir werden dadurch Segen verbreiten. Es sind auf einigen Ansiedlungen schon erfreuliche Anfänge damit gemacht worden und man hat sehr gute Erfolge erzielt. In diese Rubrik gehört auch die Pflege des christlichen Gesanges und der Musik, die sich ganz besonders eignen für die Beeinflussung der Jugend nach der guten Seite hin. Und man sollte seinen Kindern die Möglichkeit geben, beides zu pflegen durch Anschaffung passender Spielinstrumente und Besuch von Gesang- und Musikstunden. Nun kommt in diesem Lande noch das Radio und Grammophon dazu und wenn beides in den Dienst Gottes gestellt wird, kann es auch zum Segen gereichen, natürlich mit Vorbehalt.

Unsern Gemeinden haben in der religiösen Erziehung unserer heranwachsenden Jugend auch zwei sehr wichtige Mittel in der Hand, die zum großen Segen sein können, das ist die Sonntagsschule und der Jugendverein. Wenn beide Zweige dieser Reichsgottesarbeit im rechten Geiste geführt werden, dann können sie von großer Bedeutung werden für das Wachstum und Gedeihen der Gemeinde. Wohl der Gemeinde, die das erkannt hat und die nun allen Fleiß anwendet, den Kindern die Sonntagsschule und der Jugend den Jugendverein lieb und wert zu machen. Da bedarf es in erster Linie jugendlicher und älterer Arbeiter für diesen wichtigen Missionszweig, die mit ganzem Herzen und verständnisvoller Hingabe sich dieser Arbeit widmen. Da hat der Herr uns nun eine ganze Reihe von Bibelschulen gegeben, wo unsere jungen Leute Bibelkenntnisse sammeln und Anleitung finden, wie man diese Arbeit erfolgreich tun kann. Versäumen wir daher nicht als Familie und Gemeinden dafür zu sorgen, daß wir Arbeiter heranbilden lassen für diesen Dienst. Und dann geben wir ihnen die Möglichkeit zu arbeiten, indem wir ihnen die entsprechenden Räume, die notwendige Zeit, die kleinen Mittel zur Verfügung stellen, die notwendig sind zu einer systematischen Arbeit. Lassen wir es den Kindern und den Sonntagsschul-Arbeitern spüren, wie sehr sie uns am Herzen liegen. Das nämliche gilt von der Arbeit im Jugendverein. Soll das Werk der Sonntagsschule weiter geführt werden, dann muß der heranwachsenden Jugend auch etwas geboten werden, sonst verwahrlosen sie und werden uns entfremdet. Unsere Jugend ist dankbar, wenn ihnen Gelegenheit gegeben wird, sich zu betätigen: im Gesang, in der Musik, im Vortrag usw. Da muß aber jung und alt dabei sein, damit keine Scheidewand entstehe zwischen Jugend und Alter, sondern sich gegenseitig ergänzen und fördern. Dann werden auch unsere Gemeinden blühen und gedeihen, Zuwachs haben und tätig sein. So bald eine Gemeinde aufhört zu arbeiten, sich zu betätigen, fällt sie in sich zusammen und ist nicht mehr lebensfähig. Dann heißt es auch bald von ihr nach Offb. Joh.: Du hast den Namen, daß du lebest und bist tot.

Wird das Gesagte nun genug tun, um unsere Kinder dem Heiland zuzuführen? Nein, das alles allein tut's nicht. Wenn wir nicht werden betende heilige Hände emporheben zum Herrn für die Errettung und Bewahrung unserer Kinder, nicht mit ihnen und für sie beten, dann werden unsere menschlichen Anstrengungen vergeblich sein. Wir können unsere Kinder nicht bekehren, wir können nicht ihre Herzen ändern, das kann allein der Herr und zu dem laßt uns flehen, daß er unsere Arbeit, unsere Erziehung, unser Lehren segne und bekräftige durch seinen guten h. Geist, denn der Geist ist's, der da lebendig macht. Dann werden wir eines Tages auch die köstliche Frucht unserer Arbeit sehen und erfahren, was in 1. Kor. 15, 58 geschrieben steht: Sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. Auch die S. S.-Konferenzen sollen dazu dienen, uns anzuspornen, das Werk des Herrn nicht lässig zu treiben.

Korrespondenzen

Rosthern, Sask.,
den 7. November 1934.

Zur freundlichen Kenntnisnahme.

Es ist ja überall bekannt, daß Br. Jacob H. Janzen, von Waterloo, Ont. die Gruppen und Gemeinden im Westen besucht, um mit Bibelvorträgen zu dienen.

Ich möchte es nun zur Kenntnis aller unserer Gruppen und Gemeinden bringen, daß Br. Janzen einen Film mit sich führt, den wir von Deutschland erhalten haben. Dieser Film zeigt die Verhältnisse in Rußland zu gegenwärtiger Zeit sehr deutlich. Und wo es gewünscht wird, daß diese Bilder gezeigt werden, da glaube ich wäre Br. Janzen gern bereit sie zu zeigen. Die Bilder sind darauf berechnet, mehr Interesse für die Hilfsarbeit zu wecken.

David Töws.

North-Kildonan,
den 2. November 1934.

Sonntag, den 28. Oktober, war für Winnipeg ein Tag von großer Bedeutung. Am Vormittage und Nachmittage wurde ein Bet- und Opfertag für die Notleidenden im alten Vaterlande, in Rußland, gehalten. Wie wir es später in der Rundschau lasen, hat der Herr viele Herzen willig gemacht, mitzuhelfen, den Hungernden Brot und den Verzagten Mut zu geben.

Wir hier auf Nord-Kildonan hatten dazu noch eine Hochzeit, und schon zum Hochzeitsmahle um 3 Uhr Nachmittags hatten sich sehr viele eingefunden. Und abends wurde dann der Wunsch der beiden, Johann Wedel von Margaret, Man., Sohn von Jacob Wedels, und Olga Klassen, Tochter von Hermann K. Klassen hier von North Kildonan, erfüllt, und ihre Ehe wurde bestätigt, um gemeinsam weiter zur ewigen Heimat zu pilgern. Nach einer kurzen Einleitung diente Br. Heinrich Janzen mit einer Predigt und vollzog dann die Trauhandlung. Darauf folgte ein recht interessantes und reichhaltiges Programm, das durch eine Ansprache von Br. Hermann K. Klassen, Vater der Braut, abgeschlossen wurde. Beiderseitige Familien kommen von Sibirien, Gnadenheim.

Einer, der zugegen war.

Scheint's Leben dir traurig und
trübe die Welt,
Will nichts dich auf Erden erfreuen?
Bestellst du mit Sorgen und Kummer
dein Feld
:,: Glaubst du dann verlassen zu
sein? :,:

Chor: —
Nein, nein, o Bruder, du bist nicht
allein;
Nein, nein, o Schwester, du bist nicht
allein.

Liegt auf dir die Bürde des Lebens
so schwer,
Und drückt dich dein Kreuz in den
Staub,
Scheint's innen und außen so leer, o
so leer,

:,: Glaubst du dann verlassen zu sein? :,:
Wenn einsam an Gräbern der deinen du weilst,
Und bitter dein Herze dort weint;
Wenn keines von ihnen im Staube dich grüßt,
:,: Bleibt dir dann auf Erden kein Freund? :,:
Sei fröhlich, mein Bruder, du ziehst nicht allein
Durch diese oft traurige Welt;
Nicht sollst du verwiesen, verlassen hier sein,
:,: Wie fremd sich die Welt dir auch stellt. :,:

(Eingesandt von Maria Cornies, Kingsville.)

Bekanntmachung.

Der Concordia Frauenverein veranstaltet Donnerstag, den 15. November um 8.15 Uhr Abends in der Point Douglas Kirche, 95 MacDonald Street (ein Block östlich vom C.P.R. Bahnhof), einen Ausruf.

Gleichzeitig wird auch ein kurzes Programm geliefert.

Der Erlös von d. Ausruf soll zum Ankauf des neuen Röntgenapparates für das Concordia Hospital gehen.

Concordia Frauenverein.

Adresse gewünscht.

Könnte ich durch die Rundschau die Adresse erfahren von Herrn Jakob Rempel, früher gewohnt in Muntau, bei Halbstadt, Süd-Rußland Frau Rempel ist eine geborene Penner, auch aus Muntau. Ich würde herzlich dankbar sein für die Auskunft.

Mit herzlichem Gruß zeichnet sich
Frau Matilde Epp.
101 Robert Str.,
Hamilton, Ontario.

Werte Rundschau!

Da man schon oft durch Dich Freundschaft gesucht und gefunden, so komme auch ich mit der Bitte, ob man vielleicht könnte von unser Freundschaft etwas finden. Meine Mutter, Joh. Bekkers Tochter, Franzthal, Rußland starb 1917 im Mai. Mein Papa Fr. Heinrichs lebt noch, wird jetzt im November 86 Jahre, ist so noch rüstig, hat aber den Hautkrebs in der Schläfe und dann noch kann Er nicht sehen. Er ist bei meiner Schwester Maria Funk hier in Stepanowka. Die andern Geschwister sind zerstreut, Br. Franz im Süden in Franzthal, Johann und Sara seit 1929 in Brasilien. Br. Peter am Amur. Anno 1900 war unser Vetter Joh. Bekker von Amerika, Vereinigte Staaten, noch bei uns zu Gast, sind aber ganz von seiner Adresse loshgekommen. Ich bitte die Rundschau, vielleicht könnten wir unsre Freundschaft auffinden. Es waren ja alles Johann Bekkers Kinder, und ich glaube, ihrer 12 oder 13.

Und so wollte ich bitten, wenn die Rundschau sollte in ihre Händen kommen und der Herr Euch im Irdischen gesegnet ob Ihr nicht würdet Eure milden Hände auftun, um uns zu helfen. Unsere Familie besteht aus 11 Seelen, Brot keins, essen Karkoffeln, Rüben und Kürbüße, und daß noch auf 1—1½ Monaten und dann ist alles auf. Der Herr wird es Euch vergelten. Bitte helft uns doch eilend. H. und A. Heinrichs. den 2. November 1933.

Unsere Andresse: U.d.S.S.R. Post Kietschkas, Pokrower Rajon, Orenburger Kreis, Stepanowka. H. Heinrichs.

(H. Heinrichs ist mein Schwager. Ich habe auch noch ein Brief in Händen von Heinrichs, daß es dort sehr sehr knapp ist. Haben kein Brot, er selber krank und Gemüsevorrat nur bis Weihnachten. Und sollten sich durch die Rundschau gute Geber finlich sein, abzuschicken, wir würden es gerne tuen.

Unsre Adresse ist: Box 338, Steinbach Manitoba, Peter Riesen.)

Die Bibelwoche in Gretna.

Diese soll vom 18.—24. November in der Weise, wie es schon seit mehreren Jahren geschehen ist, gefeiert werden. Prediger Tschetter wird uns wieder mit Vorträgen dienen. Es ergeht nun die freundliche Einladung an alle Liebhaber des Wortes Gottes, die in erreichbarer Nähe von Gretna wohnen, diesen Versammlungen beizuwohnen und sich den Segen zu holen, den Gott ihnen durch seinen Knecht zugedacht haben mag.

Die Gretnaer Bibelfreunde.
— Mitarbeiter.

— **Rom.** — **Das internationale** Ackerbauinstitut schätzte soeben die zur Ausfuhr bereitstehenden Weizenmengen in der Welt auf 27,400,000 metrische Tonnen. In diese Zahl ist ein Restbestand von 17,800,000 Tonnen aus früheren Ernten eingeschlossen.

— **Wir haben hier in Canada jetzt** bis Mitte November noch immer wunderschönes Herbstwetter.

— **Der St. Lawrence Wasserweg**vertrag wird jetzt wohl auch von den U.S.A. bestätigt werden.

Wichtige Nachrichten.

H. Fast, Perdue, Sask.

Aus der „Winnipeg Free Preß" vom 24. Oktober 1934: „In Rußland sind tatsächlich Tausende von religiösen Gruppen, die sich in Wäldern und in Kellern versammeln mit derselben Andacht und mit demselben Wagnis, welche in andern Jahrhunderten den Gottesdienst der Anbeter auch in andern Ländern Europas kennzeichnete."

Der neue „Bote aus Zion" von L. Schneller berichtet von einem bemerkenswerten Aufstieg des Zionismus in Palästina: Die außer ordentlich starke Einwanderung von Juden in Palästina macht sich mehr und mehr geltend. Sie fängt an, das Gesicht des Landes langsam zu verändern. Immer mehr tauchen in den Städten jüdische Gesichter neben den arabischen auf. Immer mehr jüdische Siedlungen werden hin und her im Lande angelegt. Immer mehr hört man neben dem Arabischen das Hebräische in ganz Palästina.

Zugleich hat man den Eindruck, daß die englische Regierung den Zionisten noch viel mehr entgegen kommt als bisher. Es scheint, daß der Statthalter die Weisung bekommen hat, den Juden Palästina ganz zu überlassen. Die Juden arbeiten mit aller Macht darauf hin, die Einwanderung so zu beschleunigen, daß sie in naher Zukunft die Mehrheit im Lande bilden. Dann werden sie mit Hilfe der Engländer ein Parlament eröffnen, in welchem die Araber, denen das Land 1300 Jahre lang gehört hat, in der Minderheit sind. Geht die Einwanderung in demselben Maße fort wie jetzt, so werden sie ihr Ziel in etwa zehn Jahren erreicht haben. Dann aber werden sie natürlich kein Rücksicht mehr auf die Araber nehmen, sondern sie verdrängen.

Die Araber werden unter diesen Umständen immer unruhiger und erbitterter. Aber der festgeschlossenen und zielbewußten Leitung der Führer der Zionisten können sie nichts Gleichwertiges gegenüberstellen.

Der Apfelsinenbau mit den Jaffa-Orangen nimmt in Palästina immer mehr zu. Noch vor ein paar Jahren galt es für eine große Leistung, daß das Land drei Millionen Kisten ausführte. In diesem Jahr waren es schon 5½ Millionen, und Sachkenner weissagen nach wenigen Jahren schon das Vierfache, also 22 Millionen. Es ist klar, daß das nicht lange so fortgehen kann.

Apfelsinenpflanzungen auf Zypern sind von Juden begonnen worden, weil dort die dazu geeigneten Ländereien viel billiger sind als in Palästina, und weil Zypern als englische Kolonie in England viel geringere Zölle zu zahlen hat. Das kann für Palästina ein gefährlicher Wettbewerb werden.

Ehrenkreuz für deutsche Kriegsteilnehmer.

Zur Behebung von Zweifeln wird nochmals darauf hingewiesen, daß Antrags- und Verleihungsbehörde für das von dem verstorbenen Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg gestiftete Ehrenkreuz für Westkanada (Manitoba, Saskatchewan, Alberta und Britisch-Kolumbien) nur das Deutsche Konsulat in Winnipeg, 504 Main St. ist. Für Ostkanada ist das Deutsche Generalkonsulat in Montreal, 1440 St. Catherine St. West zuständig.

Zur Antragstellung sind besondere Vordrucke zu verwenden, die den Antragstellern auf Anforderung von den beiden vorgenannten Konsulaten übersandt werden.

Als Kriegsteilnehmer gilt jeder Reichsdeutsche, der auf deutscher Seite oder auf Seite der Verbündeten Kriegsdienste geleistet hat und im Zeitpunkt der Verleihung des Ehrenkreuzes noch die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt. Auch die Witwen und Eltern gefallener, an den Folgen von Verwundung oder in Gefangenschaft gestorbener oder verschollener Kriegsteilnehmer erhalten auf Antrag unter denselben Voraussetzungen das Ehrenkreuz.

Die Verleihung des Ehrenkreuzes ist für den Antragsteller mit keinerlei Kosten verbunden. Antragsvordrucke, Ehrenkreuze und Besitzzeugnisse werden unentgeltlich ausgehändigt.

Ueber alle etwa notwendigen weiteren Fragen geben die beiden genannten Konsulate auf Wunsch Auskunft.

Der Deutsche Konsul
Dr. H. Seelheim.

Die Brücke

ist das Nachrichtenblatt der Mennoniten Brasiliens. Es erscheint zweimonatlich und kostet 60 Cents das Jahr. Schriftleiter ist Br. Peter Klassen, Wittmarsum, Hansa-Hammonia, Sta. Catharina, Brazil.

Menno - Blatt

ist das Blatt der Mennoniten Paraguays. Es erscheint monatlich zum Jahrespreise von 80 Cents. Schriftleiter ist Br. Nikolai Siemens, Philadelphia, Kolonie Fernheim, Gran Chaco, Paraguay, S. America.

Wir bringen diese Bekanntmachung auf die Bitte aus dem Leserkreise. Wir nehmen auch Bestellungen entgegen, die wir dann weitersenden. Es ist ein langer Weg hin und der Rückweg ist ebenso lang, und es nimmt eine geraume Zeit, bis dann die erste Nummer eintrifft, doch kommt sie. Und die Blätter sind überaus wertvoll und bringen viele interessante Berichte über das Ergehen unseres Volkes in den Ländern Süd-Amerikas. Editor.

Krankenhaus Concordia.

Folgende Spenden an Naturalien sind vom 2. August bis zum 30. Oktober bei uns eingegangen:

Von Martens, Sperling: Rahm; John Friesen, N. Kildonan: Gemüse; Unbekannt: Rahm; J. Friesen, Glenlea: Rahm, Tomaten und Eier; J. Rogalsky, Glenlea: Gemüse; D. Dyck, Glenlea: Eier, Rahm und Milch; A. Neufeld, Springstein: Honig; Doerksen, Newton Siding: Kartoffel; B. Enns, Newton Siding: Seife; Jacob Rempel, High Bluff: 3 lbs. Butter und 2 Quart Rahm; Corn. Fast, Glenlea: Rahm; A. Rogalsky, Glenlea: Rahm; Frau. H. H. Ewert, Gretna: Bücher; J. Rogalsky, Glenlea: Rahm und Butter; Js. Töws, Arnaud: Rahm; A. Enns, Arnaud: Mannagrütze; Frau Regehr, Winnipeg: 2 Wasserflaschen; Von Riverville: 2 Sack Gurken; A. Rogalsky, Glenlea: Hühnerfutter; J. Rogalsky, Glenlea: Schmalz; J. Neufeld, Glenlea: Rahm; J. Friesen, Glenlea: 1 Henne; A. Bergmann, Glenlea: Rahm; A. Enns, La Salle: Honig; J. J. Rempel, Grünthal: Rahm und Gemüse; J. Dyck, Riverville: Butter und Arbusen; Ungenannt, La Salle: 1 Gallon Butter und Rahm; Frau Krahn, Riverville: 2 Enten; J. Braun, Riverville: Rahm und 1 Sack Kartoffel; Frau G. Barg, Dominion City: Eier, Gurken, Tomaten und anderes Gemüse; J. Friesen, Glenlea: Tomaten, Milch und Eier; A. Rogalsky, Glenlea: Schmalz und Eier; Frau Wieler, Riverville: Rahm; Frau Bergmann, Glenlea: Rahm; J. Goossen, Pigeon Lake: Rahm, Eier und Seife; W. Reimer, Chortitz: Arbusen, Melonen Zwiebel und Rahm; A. J. Wiebe, Oak Bluff: 1 Gallon Butter; D. Reimer, Steinbach: Kirschen und Tomaten; G. Neufeld, Rivers: Butter; J. Goossen, Pigeon Lake: Arbusen. N. Unruh, St. Elizabeth: Arbusen und Melonen; P. Brandt, McTavish: Rahm und Melonen; Frau Anna Bergmann, Glenlea: Rahm; D. Fast, Chortitz: Eier; Gerh. Rempel, Altona: Melonen und Gurken; P. Friesen, Marquette: 1 Kasten Tomaten und 1 Korb Pfefferschoten; Franz Wiens, Glenlea: Rahm; A. P. Wiebe, Headingly: 1 Gallon Butter; Von der Kildonan-Gruppe: 1 Truck Gemüse; Durch Frau Hildebrandt vom Frauenverein zu Morris: 3 Paar Kissenbezüge; Durch Frl. Kröker: 1 Laken; A. Dick, Newton-Siding: 1 geschlachtetes Kalb; Ungenannt St. Elizabeth: 3 Gallon Rahm, 3 Gallon Milch und Eier; Franz Reimer, Landmark: gelbe Rüben; H. Reimer, Landmark: Blumen; Ungenannt Tomaten und Eier; J. Wiebe und J. Epp, Manitou: je einen Kasten Zwieback; D. Fast, Chortitz: Rahm; J. Peters, Grünthal: Milch, Gemüse und Frucht; A. Bärg, Dominion City: 1 Dutzend Gläser mit Tomaten und roten Rüben, 1 Sack Kartoffeln und Käse; Braun und Pötker, Arnaud: 3 Gallon Milch; J. Neufeld, Glenlea: 3 Quart Rahm; Durch Herrn A. Neufeld von der Springstein Gruppe: 2 Gallon Rahm, Hühner, Gemüse, 16 Dutzend Eier, Arbusen und Melonen; J. J. Rempel, Grünthal: 2 Dutzend Gläser mit Gemüse; Jacob Becker, Pigeon Lake: 5 Gallon Rahm; G. Peters, Grand Point: 8 Dutzend Eier; J. Klassen, Riverville: 1 Gallon Rahm; J. Olfert, Sperling: Rahm; J. Dick, Riverville: 2 lbs Butter; H. Braun, Headingly: 3 Gallon Rahm; J. Warkentin, Marquette: Gemüse; J. Schröder, Riverville: 1 Kasten Eier; Ungenannt: Arbusen; J. Klassen, Riverville: 5 Gallon Milch; J. Jansen, Dominion City: Arbusen; Martin Hamm, Elie: 1 Gans; Von Aelt. P. Enns Silberhochzeit, St. Elizabeth: 1. Kasten mit Kuchen und Fleisch; D. Abrams, Pigeon Lake: Eier, Rahm, Butter, Syrup, Tomaten und Arbusen; J. Klassen, Riverville: 1 Henne; A. Wiens, Chortitz: Rahm und Milch; Vom Erntedankfest zu Culroß: 1 Korb mit Kuchen; Franz Steingart, St. Anne: 1 Sack Mohrrüben; G. Peters, Grand Point: 1 Sack Kartoffeln; Joh. Rogalsky, Glenlea: Schmalz, Tomaten, gelbe Rüben und Arbusen; Durch Heinrich Enns von der Domain-Osborne-Gruppe: Rahm, Eier, 13 Hühner, Kartoffeln, Tomaten, Hühnerfutter u. a.; Heinr. Phillipsen, Elie: 1 Sack Kartoffeln; A. Wiens, Chortitz: 2 Enten und Milch; Gebr. Thiessen, Marquette: Kartoffeln, Kraut, Tomaten, Rüben u. a.; Corn. Fast, Glenlea: Rahm; Ungenannt: Butter; Fr. Isaak, Riverville: 1 Sack Kartoffeln und 2 Hühner; G. Schellenberg, High Bluff: Kartoffeln; Ungenannt: Eier; Ungenannt: Butter und 1 Glaß Pflaumen; A. Wiens, Chortitz: Rahm und Milch; J. Penner, Lowe Farm: 2 Hühner; Durch A. Rogalsky von der Gruppe zu Glenlea: 13 Hühner, Rahm, 5 Dutzend Eier, Butter, Schmalz, Kartoffeln, Kalbfleisch, Rippspeer, Leberwurst u. a.; J. Fast, Newton Siding: 2 Gallon Rahm; J. Derksen, Newton Siding: 3 Gallon Rahm, 1 Sack Kartoffeln und Hühner; A. Barg, Glenlea: 3 Hühner; J. Voth, Springstein: Rahm; J. Penner, Lowe Farm: 3 Gläser Gemüse und 1 lb. Butter; J. Reimer, Burwalde: 2 Hühner; J. Wiens, Morris: 1 Gallon Tomaten; Frau Fr. Thiessen und Frau H. Töws, Arnaud: Kissenbezüge; Martin Pauls, Arnaud: 2 Quart Rahm; Corn. Fast, Glenlea: Rahm; Joh. Fast, Newton Siding: Bohnen und Hühner; Durch P. J. Dyck von der Elie-Gruppe: Butter, 1 Dutzend Gläser mit Frucht und Gemüse, Honig, Kartoffeln, 2 Sack Getreide u. a.; Von der Gruppe zu Elie: Puten, Hühner, Kartoffeln, Gläser mit Frucht, Kraut und anderes Gemüse; J. Voth, Springstein: 3 Hühner; J. Böse, Arnaud: 1 Rinderschinken; A. Wiens, Chortitz: 2 Hühner und Milch; Frl. Funk, Chortitz: Kraut und Tomaten; J. Rempel, High Bluff: 3 Säcke Kartoffeln; Jul. Klassen, Fannystelle: 4 Hühner und Hühnerfutter; Ungnannt, Arnaud: Eier; Engbrecht, Brookdale: 7 lbs. Butter und 1 Ente; Von der Osborne-Domain-Gruppe: 6 Säcke Kartoffeln, Butter und Honig; J. Daniels, Brandon: 10 lbs. Honig; P. Friesen, Arnaud: Rippspeer, Leberwurst, Grieben und 2 Hühner; J. Braun, St. Elizabeth: 1 Gans und 2 Quart Rahm; P. Schmidt, Oak Bluff: 3 Sack Kartoffeln.

Den werten Spendern unsern innigsten Dank und ein „Vergelt's Gott!" Die Verwaltung.

Stephanus.

(Von Fritz Senn.)

„Wirket so lange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann!"

So, meine Zuhörer, lehrt jener Mann, als dessen geringer Bote ich hier stehe und dessen Meinung über diesen Verstorbenen ihr hier zu hören erschienen seid.

Es steht ja so merkwürdig mit uns Menschen heutzutage, was Jesus von Nazareth angeht, daß wir schließlich alle, mögen wir nun seine Bekenner oder Leugner sein, doch seinen Beifall haben wollen. **Alle werben wir um ihn.** Hierzu der Ausspruch von Anatoly Lunitscharsky: „Wenn Jesus Christus heutzutage lebte — so würde er ein Bolschewik sein."— Rede in Kreml, 17. 3. 20. Alle versichern wir, daß er mit uns ist und daß er, wenn er noch unter uns wandelte, es mit uns halten, auf unserer Seite stehen, unser Freund und unser Führer sein würde. Wir haben alle das Gefühl, daß es zuguterletzt sein Urteil ist worauf es ankommt, und daß, wenn er nicht mit uns ist, die ganze Welt gerne gegen uns sein kann. Und wenn Ihr nun heute alle zusammen hierher gekommen seid und den entseelten Leib eures toten Freundes hierher gebracht habt, so bedeutet das, daß ihr ihn vor Jesu Richterstuhl gebracht und gerne aus dem Munde des Nazareners einen guten und günstigen Spruch über diesen Menschen vernehmen wollt.

Als ich gefragt wurde, ob ich die Leichenrede für Neufeld halten wollte, antwortete ich denen, die zu mir kamen, daß ich mir meine volle Freiheit vorbehielte. Man gab mir vollständig freies Wort. Ich sage das, um allem Mißverständnis vorzubeugen. — Unser Herr Jesus Christus, in dem heute so viele der Verblendeten nur einen Weisen, einen Propheten oder einen Volksführer sehen — unser Herr Jesus Christus hat von sich selbst gesagt, daß er der Weg ist und daß keiner zum Vater kommt als auf diesem Wege. Es ist der schmale Weg, sagt er an einer anderen Stelle, der zum Leben führt. Aber das Leben, damit meint er das ewige Leben, den Himmel, das Paradies, die ewige Seligkeit, in die wir gerne all eingehen wollen. . .

Ich stehe hier nicht um den Toten zu richten, Gott hat ihn schon gerichtet. Laßt uns hoffen, daß es ein Gericht in Gnaden geworden, ein Gericht nach Gottes unendlicher Barmherzigkeit. Laßt uns hoffen, daß dieser junge Mann in den schrecklichen Augenblicken seines letzten Todeskampfes, als er allein und von allen verlassen über dem fruchtbaren Abgrund hing und fühlte, daß es keine Menschen gab, die ihn helfen konnten und daß er sich auch nicht mehr selbst helfen konnte, laßt uns hoffen, daß er da seine bange und zitternde Hand nach ihm ausgestreckt, nach dem Schiffsherrn von N., der imstande ist, zu retten, auch in der letzten Stunde, in der äußersten Minute. Laßt uns hoffen, daß diese unsterbliche Menschenseele, deren ewiges Schicksal jetzt entschieden, Gnade gefunden, wie jener Sünder am Kreuze, an den die tröstlichen Worte gerichtet wurden: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein." Ich kannte den Toten nicht, aber man hat mir mancherlei Gutes von ihm erzählt. Er war ein fleißiger Arbeiter, **ein eifriger Parteimann.** Es scheint daß er eine hochstrebende Seele gehabt, eine Natur, die zugänglich war für das Gute. Aber er scheint nie in seinem Leben lebendiges Christentum angetroffen, Angesicht zu Angesicht vor Jesus Christus gestanden zu haben. Das Gebet des Sohnes Gottes: „Folge mir nach!" hat ihn vielleicht nur aus so weiter Ferne erreicht, daß er es kaum unterscheiden konnte im Trubel und Geräusche der heutigen Welt, die ihn vom Morgen bis zum Abend umgaben. Aber man hat nur Aeußerungen von ihm erzählt, die nicht anders verstanden werden können, als daß er hier und da Reue über sich selbst fühlte, sein Leben bedauerte und gerne hätte besser leben wollen, hätte er nur gewußt wie. Der gerechte, genau rechnende Gott, der sogar alle unsere Haare gezählt, hat sicher diese Augenblicke guten Willens nicht unbelohnt hingehen lassen. —

Aber es gibt etwas anderes, das auch zu bedenken ist. Er war ein fleißiger Mann, aber woran arbeitete er? War es nicht so, daß er ein Anfänger des traurigen Evangeliums der Zeit war. „Lebe, wie du willst, und stirb, wie du kannst"? Es hilft nichts, diese Wahrheit zu verbergen.

Und es nützt auch nichts, diese andere Wahrheit zu verbergen, daß ein Mensch nach seinen Taten gerichtet wird. Die, welche Gutes getan haben, gehen ein zum ewigen Leben, aber die, welche Böses getan haben, gehen ein zur ewigen Pein. Das Wort der Schrift zwingt uns und konn nicht erschüttert werden. Es gibt im Jenseits zwei Möglichkeiten — Himmel und Hölle. Viele haben sich gerade in unserer Zeit darüber aufgeregt. Sie behaupten, daß ein allbarmherziger Gott seine Geschöpfe nicht zur Hölle verdammen könne. Aber keiner kommt in die Hölle gegen seinen Willen, das müssen wir nicht vergessen. Gott verdammt nur die, welche selbst ihre Verdammnis wollen, die, welche Sünde, Tod und Verderben lieben. Gott wünscht nur freiwillige Diener, er will keinen dazu zwingen, selig zu sein. — Es gibt in der anderen Welt, nach Jesu eigenem Zeugnis, außer der Stätte der ewigen Seligkeit auch eine andere Wohnung, das Haus des Dunkels und der Verzweiflung, das Heim der ewigen Pein und der ewigen Verdammnis. Das ist die Stätte, woran ein Christ nur mit dem tiefsten Entsetzen denkt — das ist die ewige Hölle.

Es gibt in unserer Zeit so viele falsche Propheten und falsche Chrtsten. Er, bei dessen Leiche wir hier stehen, glaubte an jene falsche Propheten und lebte, um eine verderbliche Lehre auszubreiten. Er war ein unglücklicher Mann, und er arbeitete daran, andere ebenso unglücklich zu machen wie sich selbst. Sein Urteil ist indes gefällt, sein Schicksal ist entschieden. Aber ich wende mich an euch, liebe Zuhörer, ich bitte euch um eurer unsterblichen Seelen willen, sehe ein jedes zu, was er tut, denn es ist eine böse Zeit. Wandert den guten Weg, während das Licht des Lebens noch leuchtet. Das Dunkel des Todes kommt, bevor ihr es wißt, die Nacht, wo keiner mehr wirken kann, und wie der Tag gewesen so wird auch die Nacht.

Sind wir alle vollkommen gesund an unserer Seele? Nein, viele sind es leider nicht. So viele lieben sich selbst und ihre Angehörigen mehr als die Wahrheit, mehr als die Gerechtigkeit, mehr als das Gesetz Gottes. Wir haben so oft immer nur im Auge, was uns zukommt und selten nur, was andere zukommt. So viele glauben, das Heil der Seele durch die Menge der Gebete zu erlangen. Und so viele verstehen dabei nicht einmal zu beten. Vielleicht denkt der eine oder der andere in diesem Augenblick: „Wenn ich das Schlechte, das ich tue, nicht verstehe, so wird der Herr mich nicht verdammen." Aber der Herr urteilt anders. Wer ein Gift zu sich nimmt, ohne es zu wissen, muß ebenso sterben wie derjenige, der es absichtlich genommen hat. Wer kein weißes Gewand hat, darf nicht zum Tische des Herrn treten, auch wenn er nicht wußte, daß das Gewand notwendig war. Aber es gehört Mut dazu.

Dieser Mangel an moralischem Mut ist ein Krebsschaden unserer Mennoniten geworden. Lieber als mit dem Vorgesetzten gerät man mit dem lieben Gott in Konflikt. Und man glaubt, diesem Konflikt zu entgehen, wenn man an die Stelle des eigenen Gewissens, wo Gott spricht, das Gewissen der Behörde setzt. Und man begreift nicht, daß, indem man, um den Vorgesetzten zu gehorchen, gegen das Gute arbeitet oder unterläßt, gegen das Schlechte zu wirken, man der Welt ein Aergernis gibt, man den christlichen Charakter vor der Welt befleckt. Man will nicht verstehen, daß man die Pflicht gegen Gott und die Pflicht gegen die Vorgesetzten gleichzeitig erfüllen kann, indem man niemals gegen das Gute arbeitet, noch unterläßt, gegen das Schlechte zu wirken, aber ohne die Vorgesetzten zu richten, und in vollkommenem Gehorsam gegen sie in allem, was nicht gegen das Gute oder zugunsten des Schlechten ist, indem man ihnen alles, selbst das Leben, zu Füßen legt, nur nicht das Gewissen. Das Gewissen niemals! Alsdann ist dieser Untergebene, und mag er von allem entblößt sein, der nichts besitzt als sein Gewissen und gerechten Gehorsam, dieser Untergebene ist alsdann ein Salzkorn der Erde und wo viele dieser Körner sich voreinigt finden, da wird der Boden, dem sie anhaften, unverdorben bleiben und dem sie nicht anhaften, der wird in Fäulnis übergehen.

Von Ohm H. Stirn strahlte in erhabenem Glanze der Geist der Wahrheit. Seine Züge sänftigten sich. „Ich will Haus, Brot und Kleidung entbehren, aber ich werde nicht unterlassen von Christi Wahrheit zu zeugen, solange ich Leben habe. Werde ich nicht in der Kirche predigen so werde ich in den Häusern oder auf der Straße predigen. Will Gott, daß ich im Gefängnisse predige, so werde ich im Gefängnis predigen, Gott sei uns allen gnädig. Amen."

* * *

P. N. war ein Kommunist in N. Sein Vater war ein verlumpter Kleinwirt, aber ein rechtschaffener Mann, der, ohne viel in der Bibel zu lesen, seinen Kindern eine gute Erziehung und soweit es ging auch eine Schulbildung zukommen ließ. Aber der Hof war im Verruf, denn er war arm und verlottert, schon zu jener Zeit, als die Felder noch gut trugen, noch bevor der Krieg und die Revolution mit allen ihren Seuchen und Ungerechtigkeiten die stillen mennonitischen Dörfer umbrandeten. Das ganze Anwesen dieses Kleinwirts fiel auf. Haus und Herd sahen aus, als ob sie bis an den Bauch in der Erde steckten. Die Strohdächer waren durchlöchert und das Vieh im Stall mager und gering. Am Straßenzaun fehlte hier und da ein Brett, zu Zeiten auch ein paar Pfosten. Die Wäsche, die auf der Leine zum Trocknen gehängt wurde, sah grau und grob, geflickt und zusammengebastelt aus. Im Vordergarten stritten sich ein paar kümmerliche Tulpen mit hohem Unkraut, wem der Vorrang gebühre. Außer Hund und Katze sah man selten ein Wesen auf dem Hofe.

Trat man über die zwei niedrigen Stufen ins Haus so „erhob kein spitzbögiger Zenith den Geist." Eine niedrige Decke bedrückte und beengte. Ein muffiger Geruch herrschte in allen Winkeln, in denen d. Armut zusammengekauert zu hausen schien. Trotzdem war hier alles sauber u. geordnet, so daß man sogleich sah, daß hier im Hause eine andere Hand und ein anderer Geist regiere als in Hof und Stall. Aber die alte Frau, die hier hauste, war gelähmt und kam selten über die Hausschwelle.

Als Peter, der einzige Sohn, die Dorfschule beendigt hatte, und für die verlotterte Wirtschaft kein Interesse zeigte, ermöglichte sein Onkel ihm, den Besuch einer Mittelschule. Er hatte einen guten Ruf, da er Fähigkeiten zeigte, die man bei seinesgleichen nicht erwartet und um die ihn mancher seiner Mitschüler beneidete. Er hatte einen klaren Kopf und war ein ausgezeichneter Rechner. Zudem las er sehr viel und wußte für sein Alter mehr als nötig. Mit einem Heißhunger und Eifer ohnegleichen verschlang er eine Menge Lektüre. Es gab kein bedeutendes Buch in russischer und deutscher Sprache, worüber er nicht Bescheid wußte. Hamlets Monolog „Sein oder nicht sein", ganze Szenen aus Goethes „Faust" und eine Unmenge deutscher und russischer Gedichte wußte er auswendig. (Fortsetzung folgt)

Olga und ihre Schwestern.

Erzählung
von
Helene Hübener.
(Fortsetzung.)

Schien Tante Susanne auch nicht reich zu sein, so war sie jedenfalls nicht ganz unbemittelt, auch nicht engherzig, im Gegenteil, sie hatte ein warmes Interesse für alle Verwandten, und das liebevolle Wesen ihr gegenüber hatte etwas sehr Wohltuendes für das junge Mädchen.

„Wir müssen uns nun eine Tageseinteilung machen, Kleine. Heute ist noch Feiertag, aber von morgen an gibt's Pflichten. Du wirst im Häuslichen helfen und einige Privatstunden nehmen. Musikunterricht kannst du im Hause haben, hier im dritten Stock uns gegenüber wohnen zwei Schwestern, die sich durch Stundengeben ihr Lebensunterhalt verdienen, einen von ihnen wird den Klavierunterricht übernehmen können."

„Hier oben wohnen noch mehr Leute?" rief Olga erstaunt, „Was sagt denn da der alte Hirsch zum Musizieren?"

„Er hört wenig davon, achtet aber, wie es scheint, die Damen sehr, nennt sie ‚die kunstvollen Piatistinnen'. Er gebraucht gerne Fremdwörter, aber verkehrt, daran mußt du dich nicht stoßen."

Der Nachmittag war zu einem Gang in die Stadt bestimmt. Olga verlangte danach, an die Luft zu kommen, woran sie zu Hause so sehr gewöhnt war. Zu Mittag erschien das belebende Element wieder. Alfred wußte viel aus der Schule zu erzählen und ergötzte seine Zuhörer durch allerlei Anekdoten.

„Alfred," sagte nach dem Essen Tante Susanne, „ich möchte gern Abrechnung halten. Wie steht's mit deinen Finanzen, brauchst du Taschengeld?"

Das war Wasser auf Alfreds Mühle.

„Ja, ziemlich viel, liebe Tante. Ich habe mancherlei für die Schule zu kaufen; ich muß einen Zeichenblock haben, Schreibhefte, muß ein Buch binden lassen —"

„Zeige mir dein Ausgabenbuch —"

Ein flüchtiges Rot erschien auf den Wangen des Knaben, langsam ging er ins Nebenzimmer, das Gewünschte zu holen.

Die Tante sah prüfend hinein.

„Es befriedigt mich nicht ganz, du hast mir gestern gesagt, dein Geld sei alle, und beim Zusammenzählen finde ich, daß noch 75 Pfennige da sein müssen; ist das Geld vorhanden?"

Höchst verlegen zog Alfred ein kleines, nicht sehr sauberes Geldtäschchen heraus, wühlte darin,drehte es um und brachte zwei einzelne Pfennige zutage.

„Es scheint mir, du verstehst nicht, mit Geld umzugehen. Wenn ich dir Taschengeld gebe, so will ich wissen, was du dafür kaufst."

„Die andern Jungen haben viel mehr und brauchen nicht aufzuschreiben."

„Ich will es diesmal hingehen lassen und dir das nötige geben, was du brauchst, bitte mir aber aus, daß du genauer aufschreibst und nichts Unnötiges ausgibst."

Er schielte nach Olga hin, die den ganzen Vorgang mit höchstem Interesse verfolgt hatte; es schien ihm peinlich, daß sie Zeugin der Unterredung gewesen war.

„Er ist ein fleißiger, begabter Junge," sagte Tante Susanne, nachdem er gegangen war, „aber etwas leichtes Blut, man muß ihm auf die Finger sehen."

Nach dem Kaffee mußte Olga sich rüsten zum Ausgehen. Sie sah niedlich aus in dem Pelzbarett und der neuen Winterjacke. Vergnüglich sprang sie hinter der Tante her, die Treppe hinunter. Als sie im zweiten Stock waren, kamen ein paar allerliebste frische Mädchen mit Schlittschuhen am Arm die Treppe herauf, klingelten an der Tür, grüßten freundlich die Frau Doktor und verschwanden, als man ihnen öffnete.

„O, junge Mädchen," kam es verlangend aus Olgas Brust. „Dort könnte ich wohl Bekanntschaft anknüpfen; sie scheinen in meinem Alter zu sein."

„Der Vater ist Kaufmann, hat ein großes Geschäft in der inneren Stadt; ich kenne die Familie nur von Ansehen."

„Wer mag im ersten Stock wohnen?"

„Wie es scheint, sehr vornehme Leute; ich kenne die Herrschaften nicht." Das ganze Haus kam Olga vor wie ein verzaubertes Schloß. Was barg es alles in sich und wie wenig kannte sie davon. Sie wollte aber alle kennen lernen, das stand fest bei ihr, und was sie wollte, das setzte sie durch.

Nun kam sie mit Tante Susanne in die erleuchtete Stadt. O, diese Herrlichkeiten; diese prächtigen Läden, d. glänzenden Sachen, die hellen Straßen mit dem regen Leben darin. Es war ja ganz anders, als wenn sie abends mit dem Laternchen durch das dunkle Dorf huschte, froh, wenn ein Menschenkind ihr begegnete.

Die Tante kaufte Verschiedenes ein, so daß Olga Gelegenheit fand, das Innere der Läden zu sehen. Unverhohlen drückte sie ihr Erstaunen aus und rief, als sie nach Hause kamen, ganz überwältigt aus: „So schön habe ich es mir nicht in der Stadt gedacht, ich bin sehr froh, daß ich längere Zeit hier bleiben darf."

Abends ging sie mit dem löblichen Vorsatz schlafen, sehr auf ihrer Hut zu sein, aber wie es kam, wußte sie selbst nicht; sie hatte wohl Regen- und Sonnenschirm nicht ganz sicher gestellt, beide Schirme rasselten an die Erde mit solchem Gepolter, daß wieder an die Tür gepocht wurde und ein grunzendes „Na, na!" sich hören ließ.

Nun, morgen wollte sie den Alten besuchen und ihm die versprochenen Nüsse bringen, es würde ihn gewiß versöhnen.

5. Bekanntschaften im Hause.

Mit einem goldgeränderten Teller voller Nüsse klopfte Olga am andern Tage an seine Wohnung. Eine schlicht aber ordentliche gekleidete Frau öffnete ihr.

„Sind Sie Frau Hirsch?"

„Ich bin nur die Haushälterin von Herrn Hirsch, er ist unverheiratet. Wollten Sie ihn sprechen?"

„Ja, ich bin der Ruhestörer; ich wollte mich wegen des Lärms entschuldigen und die versprochenen Nüsse bringen."

Die Frau öffnete eine Tür und ließ Olga eintreten. Der Alte saß behaglich in der Sofaecke.

„Das sind also die Kugeln, die mich erschreckt haben, schönen Dank. Setzen Sie sich ein bißchen, Fräulein. Gestern abend haben Sie wied r tüchtig gerasselt."

„Entschuldigen Sie nur, die Schirme glitten aus."

Er erhob drohend den Finger und sagte lachend: „Das Weltliche steckt noch zu sehr in Ihnen, Fräulein, Sie müssen ruhiger werden. Hier oben sind lauter alte Leute, da paßt solche Jugend wie Sie gar nicht hinein. Die alten Damen da drüben mit dem Klimperkasten —"

„Er meint ‚Klavier', Fräulein," schaltete die Haushälterin ein, die sich mit einem Strickstrumpf ans Fenster gesetzt hatte.

„Das Frauenzimmer weiß immer an einer Rede zu tadeln, ich werde es mir nachgerade verbitten —"

„Frauenzimmer ist auch kein passender Ausdruck; ich heiße Frau Weber, so gut wie Sie Herr Hirsch," fuhr sie unbeirrt fort.

„Ja, Fräulein, sehen Sie, jahrelang habe ich mir selbst gewirtschaftet, als ich noch meine Gärtnerei hatte, und da war ich am besten dran. Wenn man so ein Frauenzimmer um sich hat, ist man der reine Sklave."

„Sie hätten ja nicht nötig gehabt, in die Sklaverei zu gehen. Ich meine aber, es war die höchste Zeit, wenn ich an den Schmutz denke, den ich damals —„

„Schweigen Sie gefälligst. Ich habe der Frau da den größten Gefallen getan, daß ich sie zu mir nahm, denn sie steckte im Elend."

„Das ist freilich wahr, aber Sie haben nicht nötig, dem Fräulein beim ersten Besuch meine ganze Lebensgeschichte aufzutischen. Ich denke aber, Sie hatten mich so nötig, wie ich Sie, es beruht auf Gegenseitigkeit."

„Ja, freilich, wir wollen darum nicht zanken. Sie steht nämlich ganz allein in der Welt," wandte er sich an Olga.

„Bis auf den Sohn," hauchte die Frau leise.

„Ich habe recht, wenn ich sage: ‚allein in der Welt.' Was nützt Ihnen ein Sohn, der mit dem Schiff davongegangen ist und an der ersten fremdländischen Küste ausriß, so daß niemand weiß, wo er ist?"

„Müssen Sie dem Fräulein gleich meine ganze Lebensgeschichte vorerzählen. Sie wissen, d. ist mein schwacher Punkt; es ist sehr taktlos von Ihnen."

„Nun, beruhigen Sie sich nur. Sie lamentieren es ja jedem vor, der es hören will. Da ich den Jammerton nicht vertragen kann, erzähle ich es lieber selbst."

Sie zog ihr Taschentuch und verließ das Zimmer.

„Ein sentimentales Frauenzimmer. Weibergeheul ist mir in den Tod zuwider. Nun, wollen Sie auch ausreißen?"

Olga, der es unheimlich wurde mit dem Alten allein, versicherte, die Tante warte auf sie und empfahl sich.

„Nichts für ungut, Fräulein. Sie brauchen nicht zu denken, daß ich die Alte nicht leiden kann. Wir leben friedlich und gemütlich nebeneinander und verstehen uns ganz gut."

Wenn das friedlich und gemütlich heißt, dachte Olga, sagte aber nichts.

„Besuchen Sie mich nur einmal gegen Abend, wenn Herr Hirsch ausgegangen ist. Dann kommen Sie in mein Zimmer." —

„Tante Susanne, was gibt es für sonderbare Leute hier in der Stadt. Herr Hirsch und Frau Weber sind ja wie Hund und Katze miteinander," berichtete Olga ihrer Tante.

„Und doch sollen sie schon jahrelang zusammen leben, wie ich höre. Herr Hirsch ist trotz seiner Grobheit besser, als es scheint. Man muß die Menschen nehmen, wie sie sind. Nun laß uns zu den Damen gehen, um dich zur Klavierstunde anzumelden."

Ein älteres Fräulein öffnete nach dem Klingeln und führte die Damen unter höflicher Begrüßung in ein helles, freundliches Gemach, in dem ein Flügel den größten Platz einnahm. Ein feiner Veilchenduft erfüllte den Raum, blühende Blumen an den Fenstern, zierliche Arbeiten auf dem Nähtisch, hübsche Decken und gestickte Kissen auf Lehnstühlen und Sofa, bildeten zu den eben verlassenen Räumen einen wohltuenden Kontrast. Fräulein Müllers freuten sich, eine neue Schülerin zu bekommen.

„Das ist schwer," sagte die Tante. „Aber es befriedigt auch, wenn man sich seinen Lebensunterhalt durch eigene Arbeit verdienen kann. Ich kenne ein armes gelähmtes Mädchen, auch eine frühere Lehrerin, die gern arbeiten möchte, aber nicht mehr imstande ist."

„Das ist hart. Da wäre es ja besser, man wäre tot."

„Das sagen Sie nicht. Sie ist für ihre Umgebung ein Segen. Die Geduld und das Gottvertrauen, mit dem sie ihr Leiden trägt, übt einen segensreichen Einfluß auf alle, die sie kennen." „Ja, Gottvertrauen," warf Fräulein Ulrike ein. „Wir vertrauen auf unsere eigenen Kräfte, die haben uns noch nie im Stich gelassen."

Die Tante schien betrübt über diese Antwort. Sie fragte: „Geben Sie auch Klavierstunden, Fräulein Ulrike?"

„Ich erteile Sprachunterricht. Ich war in Frankreich und England und spreche beide Sprachen perfekt. Wenn das junge Mädchen sich darin vervollkommnen soll —"

(Fortsetzung folgt)

Aufruf.

Deutsches Hilfswerk gegen Hunger und Kälte.

Wieder ist in Deutschland zu einem großzügigen Kampf gegen Hunger und Kälte aufgerufen worden und wieder tritt das gesamte deutsche Volk zu diesem Kampf an. Die Parole lautet wie vor einem Jahre: „Keiner darf hungern und frieren."

Gewiß: Es sind seit dem Spätherbst des vorigen Jahres Millionen von Deutschen wieder in den Arbeitsprozeß eingegliedert worden. Aber die Not wird trotzdem gewaltig sein und erfordert die Mithilfe aller, die sich mit ihren Volksgenossen im Heimatland verbunden fühlen. Das Winterhilfswerk ist eine soziale Tat, die nicht aus dem Verstande, sondern aus dem Herzen kommt. Es ist etwas so Großes, so Einzigartiges, wenn wir bedenken, daß ein ganzes Volk sich zusammenschließt, um denjenigen zu helfen, die nicht aus eigenen Mitteln ihren Lebensunterhalt bestreiten können.

Das deutsche Volk hat bewiesen, daß es aus eigener Kraft und unter selbstgewählter starker Führung in schwerster Zeit zu sich selbst, zu den völkischen und christlichen Grundlagen seines Wesens zurückgefunden hat. Es seien hier nur ganz kurz die großartigen Erfolge des letzten Winterhilfswerks erwähnt. Das Gesamtaufkommen an Geld- und Sachwerten betrug 358 136 040,71 RM, davon sind allein an Geldspenden 184 272 07,57 RM aufgebracht worden. Außer Kleidung und Brennmaterialien sind zur Verteilung gelangt:

1 657 730 Paar Schuhe,
2 651 673 Stück Eier,
5 969 106 Liter Milch,
6 526 600 Pfund Zucker,
12 333 960 Brote,
15 043 634 Zent. Kartoffeln.

Die Gesamtunkosten im Winterhilfswerk 1933/34 beliefen sich nur auf 0,95 Prozent seiner Gesamtleistung. Dieser Großartige Erfolg konnte nur erzielt werden, indem sich Hunderttausende von freiwilligen Helfern unentgeltlich in den Dienst der guten Sache gestellt haben.

Und wir, wir Deutschen und Deutschstämmigen im Ausland, wollen wir tatenlos zusehen? Wollen wir nicht wieder wie im letzten Winter durch gemeinsames Handeln den unglücklichsten Opfern der Not, die ebenso ein Teil unseres Ganzen sind wie diejenigen, die das Glück besser gebettet hat, helfen?

Wir müssen ihnen helfen und wir wollen ihnen helfen!—

Was durch die Initiative der Regierung auf dem Wege der Arbeitsbeschaffung erreicht werden kann, das wird erreicht, und nichts wird unversucht gelassen, der Wirtschaftskrise auf organischem Wege Herr zu werden. Was übrig bleibt an sozialem Elend, das tragen wir gemeinsam u. lassen es nicht zu, daß der eine darbt, friert und hungert, während der andere ein gesichertes Auskommen hat oder gar im Ueberflusse lebt.

Wir wollen der Welt zeigen, daß das deutsche Volk eine einzige große Gemeinschaft ist. Das deutsche Volk hat niemals versagt, selbst nicht in eigenen schweren Zeiten, wenn es galt, Brüdern in Not" in Rußland oder sonstwo in der Welt zu helfen. Diese Volksverbundenheit der Deutschen in der ganzen Welt wird sich auch diesmal bewähren, wo die Brüder und Schwestern in der Heimat unserer tätigen Mithilfe bedürfen.

Jeder Volksgenosse, ob draußen oder daheim, soll Mitträger des Hilfswerkes, der Not- und Brotgemeinschaft der Deutschen in der ganzen Welt sein. Wir gehören zusammen gerade auch in der Zeit der Not. Das ist völkische und christliche Lebensauffassung. Als Christen und Deutsche wollen wir unseren Brüdern in der Heimat beistehen. — Dann wird sich die Verbundenheit aller Deutschen im In- und Auslande dokumentieren mit einer Wucht, die die Welt erkennen läßt, wie stark das endlich zu einer starken Volksgemeinschaft zusammengeschweißte deutsche Volk auf nationalem und sozialem Gebiet zusammensteht.

So fordere ich auch diesmal alle auf, d. deutschen Blutes sind in diesem Lande, sich einzureihen in die heimische Front zum Kampf gegen Hunger und Kälte. — Kleider- und Lebensmittelsendungen haben sich als zu umständlich und zeitraubend erwiesen. Was gebraucht wird, sind Geldmittel, die drüben zum Ankauf besonders von Lebensmitteln, Heizungsmaterial usw. dienen, die unter die Bedürftigen verteilt werden.

Der Winter hat schon eingesetzt. Darum gebt bald! Und gebt ausreichend! Wer kann, der beteilige sich mit einem monatlichen wiederkehrenden Opfer. Wir müssen durch den schweren Winter hindurchkommen. Willst Du, Volksgenosse, mithelfen unser deutsches Volk in Stand zu setzen, seinen mit reinem Wollen, deutschen Idealismus und edler Begeisterung angetretenen Weg zu alter sittlicher, geistiger und materieller Größe glücklich und unter Ueberwindung aller Hindernisse siegreich zu vollenden? — Dann stelle Dich an unsere Seite und kämpfe mit uns gegen Hunger und Kälte! Dann wissen wir, daß Dein Deutschtum nicht nur Lippenbekenntnis sondern daß es Tat ist!

Spenden, die entweder unmittelbar oder auf dem Postweg (money orders) eingereicht werden können, nehmen entgegen:

Das Deutsche Konsulat in Winnipeg, 300 Royal Bank Bldg.;

Hamburg-Amerika Linie — Norddeutscher Lloyd
in Winnipeg, 673 Main Street,
in Regina, 1841 Halifax Street,
in Edmonton, 10023 Jasper Avenue,
in Vancouver, 525 Seymour Street;

„Der Nordwesten in Winnipeg, Market und Princess;

„Der Courir" in Regina, 1835 Halifax Street;

„Der Courier" in Edmonton, 9753 Jasper Avenue;

„Die Post" in Steinbach, Man.

Winnipeg, Anfang November 1934.

Der Deutsche Konsul

Dr. H. Seelheim.

— **Clinton, Ont.** — **Hier soll** eine Riesen-Geflügelfarm gegründet werden, deren Kosten mit $500,000 veranschlagt ist.

Neueste Nachrichten

— **Herne, Deutschland. Bei einer** Schlagwetter-Explosion in der Konstantin-Zeche wurden hier sieben Kohlengräber getötet. Mehrere andere Bergleute wurden verletzt, vier davon lebensgefährlich.

— **Amsterdam. Der „Maasbode"** veröffentlicht die Zuschrift eines niederländischen Kaufmanns, in der auf die verheerenden Folgen der Boykottaktion gegen deutsche Waren auf die niederländische Wirtschaft hingewiesen wird. In der Zuschrift heißt es:

„Ohne näher auf die Frage eingehen zu wollen, ob es überhaupt einer politischen Partei gestattet werden kann, derartige Maßnahmen zu treffen, durch deren Auswirkungen das ganze niederländische Volk betroffen wird, beschränke ich mich auf die Untersuchung der Auswirkungen der Boykottaktion, und ich muß hierbei feststellen, daß der Kampf gegen die deutschen Waren nur zu einer Verschärfung der niederländischen Wirtschaftskrise führen kann. Aus der Ausfuhr von Deutschland nach den Niederlanden werden die Lieferungen niederländischer Waren nach Deutschland bezahlt. Je mehr wir aus Deutschland einführen, um so mehr Aussichten haben wir auf eine schnellere Abwicklung unserer in Deutschland ausstehenden Forderungen. Gleichzeitig aber bieten sich uns weitere Ausfuhrmöglichkeiten. Jeder, der überhaupt in der Lage ist, wirtschaftspolitisch zu denken, wird einsehen, daß es höchste Zeit ist, den Boykott deutscher Waren einzustellen, damit wenigstens wieder die früheren Verhältnisziffern in deutsch-niederländischem Handel erreicht werden.
Auf jeden Fall handelt es sich bei der ganzen Boykottfrage um lebenswichtige Interessen des ganzen niederländischen Volkes."

— **Die Union Pacific Eisenbahn** hat einen neuen „Streamline" Zug mit einem deutschen Dieselmotor, der von Los Angeles, Cal. bis New York in 56 Stunden und 56 minuten fuhr und den alten Rekord auf 14 Stunden und 31 Minuten verkürzte.

— **Buenos Aires. — Die argen**tinische Weizenernte ist zufriedenstellend, so erklärt das Büro für Landwirtschaftliche Statistik, sofern nicht im letzten Augenblick durch Frost eine Schädigung eintritt.

— **In den durch Reklamierungs**arbeiten für den Ackerbau entwässerten Pontinischen Sümpfen Italiens wurden im letzten Jahre 6130 Acres mit Weizen bepflanzt und eine Ernte von 65,645 Bushels erzielt. In diesem Jahre wurden 15,770 Acres eingesät, und die Ernte ergab 248,325 Bushels Weizen. Vor der Entwässerung des Gebietes konnten dort nur 450 Acres bepflanzt werden, und der Ertrag belief sich auf 7500 Bushels.

— **Budapest. Der jugoslawische** Gesandte Vuktcevitch hat von der ungarischen Regierung die Auslieferung eines Kroaten verlangt, der an der Ermordung König Alexanders in Marseilles beteiligt gewesen sein soll.

— **Amsterdam. — Es scheint, als** ob die Schweiz und die übrigen kleinen Staaten, die in Genf der Stimme des Weltgewissens Ausdruck verliehen und dem Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerbund nicht zuzustimmten, für diese Haltung bestraft werden sollten. Als erstes Land kommt Holland an die Reihe. Wie der „Tijd" aus sicherer Quelle aus Moskau vernimmt, hat Stalin den Befehl gegeben, die mit der früheren holländischen Gesandtschaft in Leningrad verbundene holländische Kirche auf dem Newski Prospekt sofort zu schließen. Die Kirche wird zu einem Klubhaus für Sowjetarchitekten umgebaut werden. Die Kirche stand unter des Schutze des holländischen Gesandten, solange die Niederlande in Rußland vertreten waren. Rußland erklärte sich zur Rückgabe bereit, falls Holland Sowjetrußland de jure anerkennen werde. Die Kirche war Holland besonders teuer, da Zar Peter I, der in Zaandam, Holland, das Zimmereihandwerk erlernt hatte, das Grundstück, auf dem dann der aus Holland stammende Admiral Kruys die Kirche errichtete, den holländischen Reedern zu diesem Zweck geschenkt hatte.

— **Belgrad. —Jugoslawiens Mi**nisterpräsident Uzunovich hat dem Land versprochen, daß seine Regierung alles aufbieten werde, um die Attentäter König Alexanders nach Jugoslawien zu bringen und dort aburteilen zu lassen. Er versprach ferner, daß man die nötigen Schritte unternehmen werde, um die Terroristengruppen jugoslawischer Emigranten im Auslande zu unterdrücken.

— **Der Reichsminister für Volks**aufklärung und Propaganda hat die Vorführung des Filmstreifens von der Ermordung des jugoslawischen Königs und des französischen Außenministers Barthou „aus Gründen des internationalen Taktes" für ganz Deutschland verboten.

— **Wie aus Ottawa gemeldet wird,** beabsichtigt die Bennett Regierung in kurzer Zeit eine Beschränkung des Option-Handels auf der Getreidebörse zu Winnipeg einzuführen. Während Einzelheiten der Maßregel noch nicht bekannt sind, wird angenommen, daß eine Beschränkung in der Zahl der Options, welche an einem Tag von einem Einzelnen gehandelt werden dürfen, vorgesehen ist und daß zur Kontrolle der Vorgänge größere Spekulanten gehalten sind ihre „deals" bekannt zu geben, wie dies in Chicago bereits eingeführt ist. Bekanntlich hat Herr MacFarland, welcher im Auftrag und mit dem Kredit der Dominion Regierung den Getreidemarkt in Winnipeg in den letzten paar Jahren gestützt hat, bereits vor etwa einem Monat darauf gedrungen, daß Maßregeln zur Kontrollierung des Option Marktes eingeführt würden, weil auswärtige Großspekulanten, denen der Chicagoer Markt jetzt verschlossen ist, Winnipeg dazu benutzten, um Verkaufsoperationen durchzuführen, durch welche die Marktpreise ungebührlich gedrückt wurden.

— **Ottawa. — Herr W. W. Ken**nedy, Abgeordneter für Süd-Centre Winnipeg, ist zum Vorsitzenden der bisherigen Stevens-Kommission ernannt worden. Er war bisher bereits Mitglied der Kommission und ist ein warmer Unterstützer der Bestrebungen des Herrn Stevens, wie sämtliche konservative Abgeordnete des Westens.

— **Saarbrücken. — Der national**sozialistische Saarkommissar Joseph Bürckel hat an die S.A. und S.S. in den benachbarten Landesteilen des Saargebietes einen Erlaß errichtet, in dem er in der Zeit zwischen dem 10. Januar und 10. Februar 1935 in der Nähe der Saargrenze das Tragen von Uniformen verbietet.

In hiesigen deutschen Kreisen erblickt man in diesem Erlaß den eindeutigsten Beweis dafür, daß die Nationalsozialisten weit entfernt von der Absicht sind, im Zusammenhang mi' der Volksabstimmung Unruhen im Saargebiet zu provozieren.

Uniformierten Nationalsozialisten ist es im Erlaß verboten worden, in einem Umkreis von 25 Meilen von der Saargrenze an Demonstrationszügen oder geschlossenen Aufmärschen teilzunehmen.

„Wir sind keine Terroristen und haben niemals Veranlassung zu der Befürchtung gegeben, daß fremdes Militär im Saargebiet benötigt werden könnte", sagte Bürckel.

35,000 Menschen sterben jährlich an Bruch.

Verfügbare Sterblichkeitsdaten zeigen, daß jährlich 35,000 Menschen begraben werden, deren Tod durch Bruch verursacht wurde. Dieser große Verlust durch den Tod scheint unglaublich, wenn man nun aber noch in Erwägung zieht, daß bei verschiedenen anderen Todesfällen der Bruch auch eine Rolle gespielt hat, dann vergrößern sich die Opfer, die der Bruch fordert, noch bedeutend. Da ist der Fall eines Mannes, der ins Bellevue-Hospital in sehr kritischem Zustande eingeliefert wurde. Die Ursache war das Tragen eines Bruchbandes, der das Gewebe durchschnitten und eine tiefe Schnittwunde hinterlassen hatte. Der Patient starb den anderen Tag nach der Einlieferung ins Hospital. Man kann gewissermassen behaupten, daß jeder Bruchkranke dem Tode geradezu entgegengeht. Durch das Tragen des Bruchbandes wird die Sache verschlechtert; denn auch der Bruchband ist eigentlich nur ein Notmittel, eine falsche Stütze gegen eine fallende Wand, und ist nichts mehr als eine mechanische Aushilfe. Weiter setzt durch die beeinträchtigte Blutzirkulation in den betroffenen Teilen ein beständiges Erlahmen des Muskelgewebes ein.

Die Wissenschaft aber hat einen Weg gefunden: F. F. Stuart, 2899 Stuart Bldg., St. Louis, Mo., hat das sicherste und erfolgreichste Hausmittel gegen Bruch erfunden und patentiert. Wie wir verstehen, ist Herr Stuart bereit, jedem, der darum anhält, vollständige Auskunft über Bruch und eine **freie** Probe des Hausmittels zukommen zu lassen.

Die versenkte Kanone.

Professor Curtius in Edinburgh wußte auf einer Konferenz folgendes zu erzählen: Einige Zeit nach dem Kriege verteilte die britische Regierung die Trophäen, die dem Feinde im heißen Kampfe abgenommen worden waren. In vielen Städten steht auf öffentlichen Plätzen ein erobertes feindliches Geschütz als ein Denkmal des Sieges. Solche große Kanonen oder auch Tanks sollen die Erinnerung an Schweiß und Blut der Schlacht, an die Niederlage des Feindes und an den Heldenmut der eigenen Landeskinder wach erhalten. Ein schottisches Dorf wollte aber nicht daran erinnert sein. Die Regierung hatte dem Dorfe auch eine solche eroberte Kanone geschenkt, da sich seine Mannschaft durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet hatte. Aber gerade diese tapfere Mannschaft wollte nicht mehr an den Krieg denken.

Die Kanone stand mitten im Dorf auf dem Hügel über dem Fluß und tat ihr Maul weit auf, aus dem sie Tod und Verderben auf andere Menschen gespieen hatte. Sie sollte den Stolz des Dorfes schwellen und der Mannschaft das ruhmreiche Gefühl erhalten: Wir waren auch dabei.

Aber die „Helden" des Dorfes dachten anders. In einer stillen Nacht kamen sie auf dem Dorfplatz zusammen. Sie machten keinen Lärm. Einer von ihnen griff ruhig in die Speichen der Räder, andere halfen ihm dabei. Die Kanone rasselte nur einen Augenblick, bis sie auf den weichen Rasen kam, der zum Fluß hinunterlief. Dann erhielt sie einen letzten Stoß von den Helden, rollte lautlos die Halde hinunter und versank plätschernd in den Fluten des Tweed. Nun liegt sie dort auf dem Grunde und hat das Maul voll Wasser. Sie ist kein Symbol mehr für den Geist, der wieder an Krieg denkt, sondern für den Geist, der den Krieg vergessen will.

Einige große Kanonen wurden auch der Universität Edinburgh geschenkt, da viele ihrer Studenten im Kriege gefallen waren. Aber sie liegen im Keller und rosten irgendwo. Das christliche Gewissen schämt sich doch des Krieges und seiner Glorie. Aus der Tiefe dieser Scham kann der neue Geist hervorgehen, der viel energischer abrüstet, als alle Konferenzen der Welt.

A. K.

— **Rom.** — **Es verlautet hier, daß** Premier Julius Gömbös von Ungarn einen offiziellen Besuch in Rom machen und mit Premier Mussolini konferieren wird. Die Nachricht ist im Einklang mit einer früheren Meldung aus Wien, daß der ungarische Premier sich bald noch Berlin begeben und dort eine Vermittlerrolle in den deutsch-italienischen und deutsch-österreichischen Beziehungen übernehmen wird.

— **Madrid.** — **Ein Faustkampf** brach im spanischen Parlament aus, während die Kammer einer Erörterung des letzten Aufstandes vornahm. Lago Caballero, der verhaftete sozialistische Führer, war dafür verantwortlich gehalten worden und darauf begann ein Faustkampf, wie er in keinem Parlament bisher übertroffen worden ist.

— **Nürnberg.** — **Anläßlich der** 400-Jahresfeier des Drucks der vollständigen deutschen Bibel Martin Luthers versammelten sich hier Tausende von Protestanten, um eine Ansprache des bayerischen Bischofs Meiser zu hören. Der Bischof ist bekanntlich wieder eingesetzt worden und hat, wie verlautet, den Vorschriften des Führers gefolgt und ist der Reichskirche unter Reichsbischof Ludwig Müller wieder beigetreten.



Herr Josef Jestadt.

Am Dienstag, den 30. Oktober 8 Uhr abends, fand eine große Deutsche Komitee-Versammlung im Schulraume der Immanuelsgemeinde des Herrn Pastor Wiegner, Ecke McKenzie und College Ave., statt, zur Besprechung über die Stadtratswahl, zu gunsten der Kandidatur des Herrn Josef Jestadt, als Aldermann und Herrn W. Scrabo als Schulbehörde in Ward 3.

Es ist eine allgemeine bemerkbare Erscheinung dieser im vollen Schwunge befindlichen Wahlkampagne, daß das Interesse der Wähler überall eine bedeutende Steuerung erfahren hat. Viele Hunderte von Personen, die zuvor nur geringes Interesse entgegenbrachten, das ihnen auf Grund ihrer Bürgerrechte und Bürgerpflichten zukommende Stimmrecht auszuüben, haben nun aktive Delegaten aus allen Deutschen Kirchengemeinden und -vereine entsandt und sich mit den Ukrainergenossen wieder zusammengeschlossen und die Wählerschaft in Ward 3 vergrößernd.

Eine ganze Armee Freiwilliger und sehr williger Mithelfer hat sich für diesen Herrn Jestadt als Aldermann und Scrabo als Schulbehörde eingesetzt. Diejenigen, die den Vorzug hatten, diesen Herren am Fritagabende im Erdgeschoß der Christuskirche an Aberdeen Ave. zuzuhören, werden von der Aufrichtigkeit ihres Charakters überzeugt worden sein. Weitere Versammlungen werden bekanntgegeben.

— **Wien.** — **Die österreichische Regierung** hat sich nach deutschem Vorbild entschlossen, ein landweites Luftverteidigungssystem einzurichten, erklärte die Zeitung „Telegraf". Alle Oesterreicher werden sich zwangsmäßig beteiligen müssen.

— **Genf.** — **N. Ito, der japanische** Gesandte für Polen, leugnete scharf und bündig die Behauptung ab, daß Japan Befestigungen auf den unter japanischem Mandat befindlichen deutschen Inselgruppen im Pacific, den Marschall, Karolinen und Ladronen Inseln, anlege.

— **Xanten, Niederrhein.** — **Nachdem** die bedeutsamen Grabungen im Xantener Domchor durch das Landesmuseum in Bonn im Sommer durchgeführt worden ist, ist mit einer neuen Grabung begonnen worden. Auf dem Gelände der Colonia Trajana werden Grabungen vorgenommen mit dem Ziel, die historischen Zusammenhänge der Siegfriedsage aufzudecken. Da sich die Spuren des geschichtlichen Germanentums vielfach bei älteren römischen Niederlassungen finden, so ist zunächst mit der Aufdeckung des Ampitheaters begonnen worden. Zur Durchführung des Unternehmens hat sich die „Gesellschaft der Freunde zur Erforschung der Geschichte der Siegfried-Stadt Xanten" gebildet, deren Vorsitz der Landeshauptmann der Rheinprovinz übernommen hat. Die für den ersten Grabungsabschnitt benötigten Mittel sind aus öffentlichen und privaten Kreisen zur Verfügung gestellt worden. Die wissenschaftlichen Aufgaben wurden einem Ausschuß unter Führung von Museumsdirektor Dr. Oelmann übertragen.

— **Wie Tageszeitungen berichten,** daß Premier Bennet von Canada wohl resignieren wird als Premier als Folge der Konterverse mit dem früheren Handelsminister Stevens, da wie's scheint, die Mehrheit der Konservativen auf Stevens Seite stehen.

— **Prinzessin Marina wird dem** Herzog von Kent, ihrem Verlobten einen Trauring schenken während der Trauhandlung in London. Die Formalitäten sind schon aufgestellt, und sie wird auch die Frage „ihrem Manne untertan", wie es in der Bibel heißt, daß heute in den meisten Fällen überschlagen wird, auch mit einem „Ja" beantworten.

— **In Berlin wurde ein amerikanisches Mädchen als Spionin verhaftet.**

— **Das französische Kabinett ist** gestürzt. Als Folge gab es blutige Straßenkämpfe in Paris zwischen den Radikalen und der Polizei. Der neue Premier Flandin versucht, Ordnung zu schaffen. Er wird, wie's scheint, eine große Mehrheit in der Kammer hinter sich haben.

— **Die neuen Wahlen in den Ver**einigten Staaten haben den Demokraten, den Folgern Roosevelts eine überwältigende Mehrheit verliehen. Doch sind viele sehr unruhig über die Lage, denn die Abschaffung der Prohibition ist kein Segen des Landes. Die U.S.A. sind 18 Monate im Weltkriege gewesen und haben dabei 55,000 Soldaten auf den Schlachtfeldern gelassen. In den letzten 18 Monaten sind auf den Hochwegen der U.S.A. mehr als diese Zahl an Toten durch Autounfälle zu beklagen, und vieles durch Trunksucht. Dann die Anerkennung der atheistischen Bolschewiks kann keinen Segen für die Vereinigten Staaten bringen. Der Weltkrieg hat 8 Millionen Menschenleben gefordert und 21 Millionen wurden dann noch verwundet. Und die Welt hat nichts gelernt.

— **In New York hielten 35 kana**dische Mounted Polizei in ihren roten Uniformen auf ihren schmucken Pferden eine Parade, die das größte Interesse der Bevölkerung hervorrief, denn sie sind bekannt als solche, die immer den gesuchten Mann finden.

— **Premier J. G. Gardiner, der** aus Ottawa zurückkehrte, wo er sich bemüht hatte, von der Dominionregierung eine Anleihe von $9,400,000 zu erhalten, um die Notstandshilfe die Provinz zu unterstützen, insofern Versprechen abgab, auch fernerhin gierung vorläufig den Betrag von $750,000 bewilligt hätte, doch das in Saskatchewan weiterhin zu ermöglichen, berichtete, daß die Bundesreres notwendig erscheinen sollte. Dieser Barbetrag soll an die Saskatchewan Regierung telegraphisch überwiesen

— **In Winnipeg kämpfen die** Bäckereien, und die Folge ist, daß der Preis fürs Brot dauernd sinkt, aber auch viele Arbeiter aus den Bäkkereien entlassen werden. Die Schwächsten werden dabei wohl zugrunde gehen sollen.

— **Das 16-jährige Waffenstill**standsfest wurde von den dunklen Wolken des befürchteten nächsten Krieges ganz überschattet.

— **Ottawa. — Es ist jetzt unwahr**scheinlich geworden, daß die Konferenz der Dominion Regierung mit den Provinzial-Premiers noch dieses Jahr stattfindet, denn die Zeitpunkte, die einigen Premiers passen, sind für andere wieder ungeeignet. Es kommt dazu, daß in der Frage der Verfassungsänderung Ontario und Quebec einen prinzipiell ablehnenden Standpunkt einnehmen.

— **Angora. — Mit großem Stolze** auf ihre Errungenschaften feierte hier die türkiche Regierung ihren 11. Geburtstag. Im ganzen Lande gedachte man des verdienstvollen Präsidenten Kemal Pascha. In der Hauptstadt gab die Regierung ein Bankett für das diplomatische Korps, an dem auch Präsident Kemal Pascha teilnahm. Militärische Paraden und Umzüge fanden in Stambul, Brussa, Smyrna und allen großen türkischen Städten statt.

— **Berlin. Die in Deutschland le**benden Juden haben sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, die den Zweck verfolgt, jüdische Erbfolge und Erbpflege zu fördern. Die Gründung einer „Gesellschaft der in Deutschland lebenden Juden zur Förderung der Erbpflege", die, wie es heißt, die behördliche Genehmigung gefunden habe, stehe bevor. Jüdisch Aerzte, Fachärzte und Wissenschaftler werden in einem Aufruf aufgefordert, sich umgehend zu melden.

— **Indianapolis. Nach einer Er**klärung des Gouverneurs Paul V. McNutt von Indiana ist die Art und Weise, wie John Dillinger seinerzeit kurz nach seiner Verhaftung in Tucson, Arizona, aus dem Lake County Gefängnis zu Crown Point entkommen ist, durch das Geständnis eines Beteiligten vollständig aufgeklärt worden. Dillinger hat seine Flucht nicht so sehr mit Hilfe einer Holzpistole als mit Hilfe von $1,800 Schmiergeld bewerkstelligt.

Der Geständige befindet sich in Haft, und zwei weitere Personen sollen festgenommen werden.

— **Paris, 2. Nov. Frankreich wird** keine Soldaten nach dem Saargebiet entsenden, falls die Leitungskommission im Saargebiet keine Truppen beim Völkerbund in einem Notfall von einem nationalsozialistischen Putsch anfordert, wie das Außenamt heute bekanntgab.

— **Mit Wirkung vom 1. November** werden alle Zinsen, welche von der Regierung der Provinz Saskatchewan an die Banken für Anleihen zu zahlen sind, um einen halben Prozent ermäßigt. Diese erfreuliche Nachricht erhielt Premier J. G. Gardiner am letzten Dienstag von den Banken, an die die Provinz Geld schuldet. Man schätzt, daß dieser niedrigere Zinsfuß für die Provinz eine jährliche Ersparnis von $45,000 bis $50,000 bedeutet.

— **Eine Untersuchung aller Phasen** der Kohlen-Industrie von Saskatchewan ist auf Anordnung der Regierung am Dienstag in die Wege geleitet worden. Hon. W. F. A. Turgeon vom Berufsgericht von Saskatchewan ist zum Untersuchungsrichter ernannt worden.

Es handelt sich hauptsächlich festzustellen, ob die Kohlengrubenbesitzer von Saskatchewan, die vor einigen Tagen eine Lohnermäßigung von 15 Prozent mit Wirkung vom 1. November angekündet hatten, gerechtfertigt sind, die Löhne der Arbeiter herabzusetzen.

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Volt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 8000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Corn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. R.
Great Northern Railway, — — St. Paul, Minn.

— **Belfort, Frankreich.** — Ein französischer Offizier, der Quartiermeister Georges Froge, wurde zu fünf Jahren Gefängnis wegen Spionage verurteilt und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf zehn Jahre. Sein Verräter, ein polnischer Untertan, namens Stanislaus Krauß, wurde ebenfalls schuldig befunden und muß gleichfalls auf fünf Jahre ins Gefängnis wandern.

— **Bei den am 6. November stattgehabten** Wahlen kam es in Hazelton, Pennsylvanien, zu Ausschreitungen, als ein demokratische politische Parade durch die Stadt marschierte. Maschinengewehrfeuer wurde auf dieselbe eröffnet und drei Personen getötet und 19 verwundet. Unter letztern befanden sich sechs Frauen.

— **Rom.** — **Um die entwässerten** und vom Fieber befreiten pontinischen Sümpfe neu zu bevölkern, fanden auf Geheiß der faschistischen Regierung insgesamt 535 Heiraten statt. Die faschistische Partei gab jedem Paare 500 Lire ($42.50).

— **Genf.** — **Eine Sondertagung** des Völkerbundrates wurde auf den 21. November einberufen, um schwebende Fragen im Zusammenhang mit der Volksabstimmung im Saargebiet zu besprechen.

— **London.** — **Die Munizipal**wahlen in England haben mit einem großen Siege der Labor-Partei geendet. Es war ein Drittel der Sitze zu erneuern und sie haben über 400 reobert, den größten Teil auf Kosten der Sozialreformer, wie die Konservativen sich in der Munizipalpolitik nennen. Von den Liberalen konnte die Labor-Partei nicht viele Sitze erobern, denn, ebenso wie im Parlament, sind sie auch in den Munizipalitäten seit langen Jahren auf ein unbeträchtliches Häuflein zusammengeschmolzen. Die Hauptfrage bei der Wahl war die Steuerfrage, das Wohnungsproblem und Fürsorgemaßnahmen.

— **London.** — **Mitglieder der** Weizen-Kommission beschuldigten Argentinien an dem Sinken der Getreidepreise während der letzten drei Monate schuldig zu sein. In den ersten drei Monaten seit dem 1. August habe Argentinien 50 Millionen Buschel Weizen exportiert.

De Weizen-Kommission wird am 20. November in Budapest wieder zusammentreten, doch hegt man zur Zeit geringe Hoffnungen, daß es möglich sein werde Argentinien zu veranlassen eine weniger selbstsüchtige Haltung einzunehmen.

Der Mennonitische Katechismus

Der Mennonitische Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden
Preis per Exemplar portofrei 0.40
Der Mennonitische Katechismus, ohne den Glaubensartikeln, schön gebunden.
Preis per Exemplar portofrei 0.30
Bei Abnahme von 12 Exemplaren und mehr 25 Prozent Rabbat.
Bei Abnahme von 50 Exemplaren und mehr 33⅓ Prozent Rabbat.
Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das
Rundschau Publishing House
672 Arlington Street, Winnipeg, Man., Canada.

Ist Dein Abonnement für das laufende Jahr bezahlt?" Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

— Bestellzettel —

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..........
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..........

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50)

Beigelegt sind: $..........

Name..........

Post Office..........

Staat oder Provinz..........

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name..........

Adresse..........

naß-

der
Ar-
trei-
Mo-
rsten
t ha-
ſchel

am
r zu-
zur
ß es
n zu
ichti-

037

Str.,
eimer,
chten.
r an
wird.
erden.
oder

finden
Ihnen

30.00
35.00
60.00
75.00
25.00
50.00
50.00
75.00
75.00
00.00
50.00
65.00
00.00
00.00
00.00
00.00
95.00

35.00
45.00
95.00
00.00
50.00
50.00